

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Sammelzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Ercheinungstag, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Prämumerationspreis:**  
in **Loos**:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 10 " — 5.  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "  
Einzelne Nummern 10 H.  
**Mit Postverfendung:**  
in **Inland**:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
in **Ausland**:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unskizzierte Briefe nicht angenommen.

**Postal-Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Steln, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Eisenbahnstraße 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 84.

Hermannstadt, Sonntag den 12. April 1903.

119. Jahrgang.

Der h. Oster-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt **Wittwoch (15. April).**

## Eine Ostern-Betrachtung.

Die sonnige Auferstehung der Natur aus winterlich tiefem Schlafe — das ist das frohe Fest, das die Menschheit um diese Zeit begeht. Aber das Christentum hat heute einen noch höheren Grund, Festesfreude zu empfinden. Er ist auferstanden, der in unendlichem Erbarmen die Sünden der Welt auf sich genommen, das Lamm Gottes, Gottes Sohn. In allen Kirchen der Christenheit wird diese Auferstehung gefeiert mit Orgel und Predigt, mit Umzug und frommem Gesang.

Die hehre Symbolik des Osterfestes gemahnt ja alljährlich die Menschheit daran, daß unentwegtes Weiterkämpfen, unerdrossenes Weiterstreben nach den hohen Zielen, die sich vielleicht nie erreichen lassen, denen uns aber jeder Schritt nach vorwärts sicherlich näher bringt, des Menschengeschlechts Bestimmung und Glück zugleich sind. Mag der einzelne Mensch, ja mögen Völker in diesem Kampfe für das Menschheitsglück Wunden empfangen, oder selbst untergehen. Die Wunde verharstet und wird dann ein Wahrzeichen des heiligen Ringens, oder sie bringt den Tod, aber der Leib, den man im Erdenhohle bettet, wird dann zum Samen, welcher wieder aufkeimt und welchem, bricht ein neuer Frühling heran, neues Leben entsproßt. Der Auferstehungs-Gedanke ist der nimmer verfliegende Born, aus welchem das kampfes- und hoffnungsmüde Geschlecht frische Kraft und frische Zuversicht schöpft; er richtet den gesunkenen Muth wieder auf, bannt jegliches Jagen siegreich hinweg; er ist Stab und Stütze den Verzweifelnden, Wehr und Waffe den Hoffenden.

Und nicht überflüssig ist es, daß diese mahnende Symbolik mit jedem jungen Jahre wiederkehrt. So weit entrückt sind der Menschheit die Ideale, nach denen sie strebt, und so dornenvoll der Pfad, der ihnen entgegenführt, daß diese sinnbildliche Ermahnung nicht oft genug wiederkehren kann. So schwer sind ja die Bedingungen des Daseins, so bleiern drückt die Alltags Sorge auf die Gemüther, daß die Menschheit aus der Tiefe ihres Jammers kaum den Blick nach ihren höheren Zielen zu erheben wagt und wenn sie es thut, so tritt lockend die Versuchung heran, das ausichtslose Ringen nach den idealen Gütern aufzugeben und froh zu werden, wenn das Daseinsfristen von einem Tage zum anderen gelang. Mühte der Mensch nicht vertragen, wenn das mächtige Erwachen der Natur, der Auferstehungszauber ihm nicht den notwendigen Triumph des Lebens über das Verderben vor die Augen brächte, darauf hinweisend, daß alles Vergehen nur der Keim neuen Werdens sei?

Wie sieht es nun mit der Auferstehungs-Feier in unserem eigenen Vaterlande aus? Die Minderheit des Gesetzgebungskörpers terrorisiert die Mehrheit, vereitelt seit dem 23. Januar alle legislatorische Thätigkeit und zwingt dem Gemeinwesen den Ex-lex-Zustand auf, indem sie nicht nur die von der österreichischen Hälfte als notwendig erkannte und auch votierte Wehr-Vorlage, sondern sogar die Verlängerung des Budget-Provisoriums obstruiert. Das ist die reine Anarchie im verfassungsmäßigen Leben, ein Präcedens, dessen verderbliche Folgen gar nicht abzusehen sind. Ein frecheres Attentat, als das, welches in erster Reihe die sogenannte Unabhängigkeits-Partei auf das Bollwerk der Verfassung übt, kann es kaum

geben, und jeder ehrlich denkende Freund des Vaterlandes kann solches Unterfangen nur verabscheuen und verurtheilen.

Die Abgeordneten, die jetzt während der Osterferien mit der lebendigen Volksseele in unmittelbarem Contact treten, sollten mit ihrem Gewissen zu Rathe gehen und sich aufrichtig fragen, ob sie denjenigen Pflichten entsprochen haben, welche ihnen die allgemeine Lage des Landes auferlegt hatte? Die Wenigsten unter ihnen werden mit der Antwort, die sie von sich selbst erhalten, zufrieden sein können. Und noch wären die schweren Folgen der bisherigen Unterlassungssünden zu vermeiden, wenn nur in der Zukunft die gesunde Richtung eingeschlagen würde. Die schlimmste Gefahr ist nicht die, welche von Außen droht; die innere Krise kann ebenso großes Unheil anrichten. Der Eide mag es gleichgültig sein, ob ihr Stamm von der Art niedergestreckt, oder von Würmern in ihrem Innern zernagt wird: so und so wird sie gefällt. Hüten wir uns, daß nicht die Würmer im Innern das Geschäft der Art besorgen. In solchem Würmer-Geschäft gefällt sich jetzt die Kossuth-Partei, die in gutem Glauben das Beste des Landes zu fördern meint, wenn sie unbewußt die Epiphytische-Rolle spielt. Läßt sie in ihrer Verblendung von diesem widerlichen Spiele nicht ab, so kann es kommen, daß eine Nation, die durch zehn Jahrhunderte ihre Mission mutig erfüllt hat, hinwegwinkt wird. Wahrlich, die Zerstörung des Tempels des Parlamentarismus ist eine Herodes-Arbeit: ein trauriges Osterei!

## Ostern!

„Die Glocken läuten die Ostern ein  
In allen Enden und Landen  
Und frohe Herzen jubeln darein:  
Der Lenz ist wieder erstanden!“

Das Osterfest ist das Fest der Hoffnung. Ueber keinem anderen unserer hohen christlichen Feste ist, wie über ihm der Glanz freudiger und unerschütterlicher Hoffnung ausgebreitet. Ob auch dem heutigen Geschlecht die Erinnerung an das Ostarafest unserer Vorfahren, die es als die Feier des wonnekündenden Frühlings begingen, längst entschwinden ist, so hat sich doch die Frühlingsfreudigkeit, welche über dem altgermanischen Ostarafest waltete, auf unser heutiges Osterfest übertragen.

Für uns bedeutet das Osterfest die schmerzliche und glorreiche Erinnerungsfest an den Verjüngungstod und die Auferstehung Christi, wohl gemerkt, nicht nur an den Verjüngungstod, sondern vor Allem an die Auferstehung Christi. Nicht ein Fest des Todes, sondern des Lebens, des frischen, fröhlichen, kräftigen Lebens, des Lebens auf dieser Erde, soll uns das Osterfest sein. Das wäre eine kümmerliche und schwächliche Auffassung der Osterbotschaft, wenn wir aus ihr nur die Hoffnung auf ein Leben jenseits des Grabes entnehmen wollten.

Das Fest der Auferstehung soll uns das Osterfest sein, aber der Auferstehung hier auf Erden. Wie die Natur selbst im Osterfest gleichsam ihre Auferstehung feiert, wie rings um uns die schlummernden Gefilde, durch die belebende Sonne des Frühlings ermuntert, aus trübem Winterschlaf erwachen und die frostige Decke sprengen, unter die sie des Winters rauhe Gewalt gezwungen hatte, so soll auch des Menschen Seele ein Fest der Erneuerung und Auferstehung feiern: „Denn sie sind selber

auferstanden aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbesbänden, aus dem Druck von Siebeln und Dächern.“

Eine solche Erneuerung und Auferstehung aus den Mühen und Sorgen, aus der Noth und Pein des täglichen Lebens thut uns doppelt noth in einer Zeit, die der pessimistischen Betrachtung nur allzu viel Raum bietet. Noch immer leiden wir unter einer wirtschaftlichen Depression, deren Ende nicht abzusehen ist, und überall hallen die Klagen über den Rückgang des Verdienstes, über die Ungunst der Arbeits-Gelegenheit und über das schwerste sociale Uebel, die Arbeitslosigkeit, wieder. Und zu dieser ungeheuren wirtschaftlichen Depression, die theilweise die Form einer ersten wirtschaftlichen Krise annahm, tritt die Ungewißheit über die Gestaltung der handelspolitischen Zukunft Deutschlands. Mit kaum je gekanntester Festigkeit ist der Kampf um die Zollpolitik, um die Handelsvertrags-Politik entbrannt, und noch ist kein Ende dieser mit dem Geiste der Unversöhnlichkeit geführten Kämpfe abzusehen.

Kämpfe, wohin wir blicken! So sehen wir, wohin wir auch blicken, gar Vieles, was nur zu geeignet ist, uns die österliche Festimmung und das Gefühl froher Hoffnung und Zuversicht, welches dem Osterfest entspringen soll, zu beeinträchtigen. Und doch sollen wir diese Hoffnung nicht sinken lassen, der Zuversicht nicht entsagen und an dem Fortschritt des Menschengeschlechtes, ob wir ihn auch oft genug kaum wahrzunehmen vermögen, nicht verzweifeln. Der Weg, den das Menschengeschlecht zu schreiten hat, ist unendlich lang, und der Schritt der Zeit unendlich langsam. Die Wege, auf denen wir fortschreiten, sind oft gewunden, aber sie führen doch zum Schluß vorwärts. Die Macht des Fortschritts hat sich noch immer stärker erwiesen als die des Rückschritts, wie heftig auch zuweilen der Kampf toben mag. Mahnt uns doch gerade das Osterfest, daß nach den ewigen, unumwandelbaren Gesetzen dem Lichte der Sieg über die Finsterniß beschieden ist:

Und drängen die Nebel noch so dicht  
Sich um das Licht der Sonne,  
Sie wecket doch mit ihrem Licht  
Einmal die Welt zur Sonne!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. April.

Vom 9. d. wird aus Budapest geschrieben: Die ungarischen Minister haben heute Wien verlassen. Ministerpräsident Széll ist bereits heute Morgens nach Ratot zurückgekehrt, wo er die Osterferien verbringen wird. Honvédmন্ত্রী Baron Fejérvary, der erst Nachmittags die Rückreise nach Budapest antrat, nahm Vormittags mit seinen Ráthen noch an einer militärischen Berathung theil, welche im gemeinsamen Kriegsministerium unter Vorsitz des gemeinsamen Kriegsministers Ritter von Pittreich und unter Theilnahme des österreichischen Landesvertheidigungs-Ministers Grafen Welsershheim stattfand. Diese Berathung galt, wie das „N. W. Tagblatt“ meldet, nicht allein der Frage der zweijährigen Dienstzeit, sondern auch den Endberathungen über die neue Militär-Strafproceßordnung, welche im Herbst den beiden Parlamenten zugehen wird. Thatsache ist es, meldet das erwähnte Blatt weiter, daß der Aufenthalt des Herrn v. Széll in Wien, wenn auch keine officielle Verlautbarung über die gestrigen Berathungen vorliegt, keinerlei Aenderung in die Situation gebracht hat und wohl auch vor dem aber-

## Feuilleton.

### Herttha Fall.

Roman von Theodor Almar.  
(30. Fortsetzung.)

„Nun meine Herren“, fuhr Herttha fort — „sind Sie berechtigt, zu fragen, was ich mit diesen Mittheilungen außergerichtlich bezwecke. Als Antwort darauf richte ich die herzlichste Bitte an Sie, morgen Abend hier im Nebenzimmer, hinter dieser Portiäre, meine Gäste sein zu wollen, während ich hier in diesem Gemach Herrn v. Werden empfangen. Verlangen Sie, noch mehr zu wissen?“

„Nein, gnädige Frau, wir verstehen Sie vollkommen und werden Ihren Wunsch erfüllen“, sagte der Staatsanwalt, dem es schwer geworden war, gegen Fall die Anklage zu erheben und aufrecht erhalten zu müssen. Er verbeugte sich jetzt tief vor der Frau, welche seine höchste Bewunderung genoß; die anderen Herren thaten dergleichen.

Frau Fall, aus den Mienen der Herren warme Theilnahme für sich lesend, reichte einem Beden von ihnen die Hand und sagte gerührt: „Ich wußte ja, daß ich mit volstem Vertrauen auf Sie rechnen durfte, und ich danke Ihnen für die Freundschaft im Unglück. Auf morgen also. Herr von Rosen wird Ihnen noch Näheres über die Stunde mittheilen.“

Nach einigen Worten des Einverständnisses mit allen ihren Anordnungen und nochmaligen ehrfurchtsvollen Verbeugungen entfernten sich die Herren ernst und schweigend.

Herttha Fall blieb allein, und bis spät in die Nacht hinein sah man Lichtschein in ihrem Zimmer. Sie schrieb. In raschen, entschlossenen Zügen glitt ihre Feder über Blatt um Blatt.

## Neuntes Capitel.

„Warum bist Du so still, Ulrike, während ich laut aufjubeln könnte, um aller Welt mein Glück kundzutun? Komm' her, laß uns einen Rundtanz machen!“

Und der zitternden Alten übermüthig unter die Arme greifend, drehte er sie mit sich im Kreise herum, als wäre er besessen. Dann, als er die ächzende Ulrike auf einen Sessel gleiten ließ, auf dem sie stöhnend sitzen blieb, lachte er ausgelassen, wie ein Kobold.

„Ist Dir der Athem wirklich vergangen? Mir scheint, Du kannst das Tanzen nicht mehr vertragen, wahrhaftig! Ei, ei, da wird es schlimm werden, wenn wir zu Schiff gehen, wo die Wellen noch andere Tänze aufspielen — und mit mußt Du.“

„Wer weiß, ob ich den Augenblick erleben werde, gnädiger Herr“, sagte die Alte ganz kleinlaut, indem sie aufstand und sich ansah, sehr sauber zusammengelegte Sachen in einen großen Reisekoffer einzupacken, eine Beschäftigung, bei welcher Werden sie vorhin unterbrochen hatte. Beide befanden sich in demselben großen, unbefaglichen Zimmer, wo Ulrike vor kaum drei Wochen ihrem angebeteten jungen Herrn das düstere Märchen ihres Lebens erzählt hatte.

„Warum solltest Du das nicht erleben? Bist ja kerngesund und kannst hundert Jahre alt werden. Sollst noch meinen Sohn als Deinen Herrn lieben lernen. Nun, ja, warum stehst Du mich denn so verwundert an? Ich will einen Erben haben, einen rechtmäßigen Träger meines Namens, einen echten Werden, voll Lebensfreude und brausendem Blut! Oder meinst Du, mein fürstliches Vermögen solle meinen Stiefkindern zufallen? Denke gar nicht daran! Aber so sag' doch, Alte, was hast Du denn da bei Seite gelegt? Ah, meinen Revolver; ja, da hast Du recht, der soll auch nicht da hinein; an den bin ich so gewöhnt, daß ich ihn immer bei mir trage.“

„Auch jetzt noch, gnädiger Herr, hier bei uns?“  
„Zimmer, wo es auch sei. Das ist mir schon zur zweiten Natur geworden — 's ist mein bester Freund. Rämlich, Du mußt wissen:

In Amerika und in all' den Ländern dort drüben, wo die Menschen noch Blut in den Adern haben, geht Keiner ohne solch' ein Ding aus seinem Hause hinaus. Aber in was verenkst Du Dich denn so andachtsvoll und legst den Kopf auf die Seite, wie ein sterbendes Guhn; laß doch sehen. Ah, das Medaillon mit den Bildern meiner Eltern.“

„Ich weiß nicht, wie mir heute ist und schon all' die Tage daßer war“, sagte sie endlich, nun auch das Medaillon verpackend.

„Nicht etwa wegen meines Bruders, der mich jetzt wirklich beunruhigen könnte und mich quält, weil ich nicht will, daß er dem Prediger beichte — nein, das ist's nicht. Aber mir träumte in letzter Zeit viel von diesen da, von Ihren Eltern; und nun müssen wir auch heute noch ihre Bilder vor Augen kommen.“

„Um wunderbarlich zu werden! Geh', Du bist langweilig mit Deinen Grillen. Wie geht es denn dem Karl?“

„Ne nun, jetzt schläft er fast immer; denn er bekommt Pulver.“  
„Ulrike, nur nicht allzuviel, denk' an Auguste“, sagte Werden lächelnd und bezeichnend mit dem Finger drohend.

„Aber, gnädiger Herr, welche Vermuthung — nie rühre ich jene Pulver mehr an, und dann mein eigener Bruder! Morphium-Pulver bekommt er vom Doctor verschrieben. Uebrigens, was die Auguste betrifft, da ist es ja wieder ganz still geworden; von wegen der Ausgrabung, mein' ich.“

Bei diesen Worten der Alten strich sich Werden wohlgefällig mit der beringten Hand durch den Bart.

„Darüber wächst das Gras“, sagte er lächelnd, „Herttha hat ihre Proceßwuth aufgegeben, seit wir wieder einig sind; die Sache kümmert sich wenig. Wenn nur erst die Scheidung vollzogen ist, Herttha mein Weib und wir Alle in Sicherheit, außer Landes sind, dann läßt sich auch für den armen Teufel, den Fall, nach Jahr und Tag etwas thun. Aber wie werden sie jetzt staunen, wenn Herttha Scheidung beantragen wird. Diese Wuth des Affektors! Uebrigens ist mir dieser Herr von Rosen jetzt sehr gleichgültig. Wollte er doch mit seinem Briefe den letzten Trumpf auspielen, in dem Glauben, daß, wenn er Herttha

maligen Erscheinen des ungarischen Ministerpräsidenten in Wien am 17. d. nichts Bemerkenswerthes sich ergeben wird. Da die Haltung des Herrn v. Széll eine genau präcisierte ist, von der er nach der ganzen Sachlage abzugehen nicht im Stande wäre, müßte es zunächst die Aufgabe der Unabhängigkeitspartei sein, einen plausiblen Vorschlag, als den jetzigen zu machen. — „Rel. Ort.“ meldet: Nach Ansicht eingeweihter Kreise beschränken sich die gestrigen Audienzen auf die Darlegung der parlamentarischen Situation. Eine entscheidende Wendung wird derzeit nicht erwartet. Von der Entwicklung der Indemnitätsdebatte wird es abhängen, ob die Regierung den budgetlosen Zustand vorzieht oder aber ihren Platz einer anderen Regierung einzuräumen gedenkt. So viel steht fest, daß unter den ersten Rednern der Indemnitätsdebatte Ministerpräsident Széll und der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Albert Apponyi das Wort ergreifen werden.

Durch die Wahl Géza Polonyi's zum Abgeordneten wurde die Zahl der außerhalb der Parteien stehenden oppositionellen Abgeordneten wieder vermehrt, da Polonyi sich wohl zu den Principien der Kossuth-Partei bekennt, aber nicht ihrem Club angehört. Außerhalb der Parteien stehen jetzt: Alos Bedöly, Eugen Zich, Gabriel Ugron, Karl Götvös, Nicolaus Vartha, Emerich Uray, Stefan Fay, Karl Barady, Josef Madarasz, Géza Polonyi und Wilhelm Vajsonyi. Diesen stehen am nächsten die Mitglieder der früheren Ugron-Partei, und zwar deren Präsident Ferdinand Szederkényi, ferner Ludwig Hollo, Martin Lovasz, Ladislaus Dolicsanyi, Stefan Szluba, Sigmund Eitner, Géza Pelleronh und Eugen Wolnar.

Seit der letzten großen Niederlage Bazul Mangra's entfaltet die Partei der romänischen Ultra's in Südungarn wieder eine fieberhafte Thätigkeit. Am 8. d. sollte in der Gemeinde Kisjoda die Priesterwahl stattfinden, da aber im Interesse des Candidaten der dacorumänischen Partei maßlos agitirt wurde, sah sich die Gemeinde-Vorsteherung veranlaßt, Gendarmerie zu requiriren. Als der Temesvarer Dechant Dr. Trajan Buticic als Wahl-Präsident denjenigen Candidaten empfahl, welcher ein ungarisches Gymnasium absolvirt hat und somit über eine höhere Qualifikation verfügt, stürzte sich die aufgehetzte Menge auf den Dechanten, der nur von den Gendarmen davor bewahrt wurde, mißhandelt zu werden. Die Gendarmen begleiteten ihn bis zum Bahnhof, und die Wahl mußte eingestellt werden.

Ueber das Deutschtum in Ungarn veröffentlicht D. S. Rado im Verlag von Buttammer und Mühlbrecht (Berlin) eine Broschüre. Der Verfasser bespricht die Angriffe, denen Ungarn in der Presse und den parlamentarischen Körperlichkeiten Deutschlands wegen der angeblichen Deutschen-Verfolgungen ausgesetzt ist. Er gibt das Historicum der Sache, weist nach, wie wenig stichhaltig jene Angriffe sind und concludirt dahin, daß es unzer bester Wunsch sei, Bundesgenosse Deutschlands zu sein, mit dem wir in Frieden und Freundschaft leben wollen, daß wir aber nicht die unwürdige Rolle spielen wollen, als Stützen des Dreibundes belobt zu werden, während die Furien der pangermanischen Agitation auf uns losgelassen werden. Die Zumuthung, daß wir deren Ausschreitungen dulden sollen, ohne mit den Wimpern zu zucken, sei unerhört. Mit dem Pangermanismus gebe es keinen Frieden, keine Verständigung; gegen die Agitation der Alldeutschen werden alle ungarischen Parteien vereinigt zusammenstehen.

Die Wiener fortschrittliche Partei des Gemeinderathes hat ihr Mitglied Gashfurter, welcher bei der letzten Bürgermeister-Wahl seine Stimme für Dr. Lueger abgegeben hatte, ausgeschlossen.

Der „Daily Telegraph“ erfährt aus Kopenhagen, daß es Kaiser Wilhelm gelungen ist, die bisher ihm nicht freundlich gesinnte Kaiserin-Mutter von Rußland ganz auf seine Seite zu bringen. Die Kaiserin-Mutter soll geäußert haben: „Wenn alle Deutschen so wären, wie ihr Kaiser, so würden sie die beliebteste Nation sein.“

Ueber die bevorstehende Militär-Vorlage bemerkte der nationalliberale Abgeordnete Sieg in einer ostpreussischen Wähler-Versammlung, daß nach seiner Kenntniß der Verhältnisse ein neues Armee-corps im Osten mit Allenstein als Centrum gebildet werden soll.

Der französische Ministerrath überließ die Aufhellung der Vorgänge beim Renneker Kriegsgerichte dem Ermessen des Kriegsministers. Das Mitglied dieses Kriegsgerichtes Major Merle, der jetzt zu Montpellier im Ruhestande lebt, erklärte einem Interviewer, er würde unumwunden einen Irrthum zugegeben, wenn er ihm von zuständiger Seite flagremacht würde. Er sei das Opfer einer Täuschung gewesen. Merle stellte auch keineswegs in Abrede, daß auf Grund des sogenannten „entscheidenden Document“, auf welches unmittelbar nach der Stimmenabgabe ein Kriegsrichter anspielte, eine neue Verabhandlung beantragt, aber abgelehnt worden ist.

Der „Soleil“ hob in einem Artikel hervor, daß der Beamte im Ministerium des Aeußern Paleologue beauftragt war, die Depesche Panizzardi's vom 2. November 1894 zu dechiffriren, und fügte hinzu, daß die dieser Depesche hergestellte Abschrift im Kriegsgerichte von Rennes vom Major Caignet als Fälschung bezeichnet worden war. Paleologue richtet an den „Soleil“ ein Schreiben, in welchem er erklärt, daß die Discussion über dieses Telegramm nicht wieder eröffnet werden könne, da zwischen dem Kriegsministerium und dem Ministerium des

Aeußeren nicht nur in Betreff der Authenticität der Abschrift, sondern auch und insbesondere hinsichtlich der Uebersetzung des obbezeichneten Telegramms vollständige Einmüthigkeit bestehe.

Ueber die jüngsten Straßenkämpfe in Madrid berichtet die „Vossische Zeitung“: Schon am 3. d. waren bedenkliche Krawalle zwischen Studenten und Polizisten entstanden. Mehrere Ministerien wurden mit Steinen bombardirt. Der Wagen des Gouverneurs wurde, nachdem die Pferde ausgezogen worden waren, mit Stöcken und Steinen arg zugerichtet. Tags darauf erfolgte ein heftiger Zusammenstoß. Die Studenten und Arbeiter gebrauchten Jagdsflinten, Pistolen, Revolver, Knüttel, Messer, Dolche und Hämmer. Von den Dächern und Balconen gossen die Weiber lachendes Öl, Wasser und Urath auf die Polizisten. Biegel, Möbelstücke und Blumentöpfe flogen herab. Der Kampf dauerte 1 1/2 Stunden, ein Maurer und ein Zeitungsausstreuer. Dreizehn Personen wurden schwer, 50 leicht verletzt. Einer der sieben verwundeten Polizisten liegt im Sterben. Fortwährend ertönen Hochrufe auf die Republik. Ueber die mit Sand bestreuten Straßen breiteten die Auftrüher geriebene Seife, um die Cavalleriepferde zum Stürzen zu bringen. In Madrid herrscht eine gemüthswüle Stimmung.

Nach einer Depesche aus Medroma an der Grenze von Oran wurde der in der Nähe von Fez wohnende bedeutende Feinstamm, der mehr als 20.000 wehrhafte Männer zählt, von den Truppen des Präidenten überfallen und fast vollständig aufgerieben. Nur Wenige entkamen und flüchteten zu dem die Gegend bei Cap de l'Eau bewohnenden Gabbana-Stämme.

Die Aufständischen griffen am 8. d. Abends das Fort Trajana an, wurden jedoch mit Hinterlassung zahlreicher Todten zurückgeschlagen. Außerdem wurde eine große Zahl von Aufständischen durch die Explosion eines ihnen gehörigen Pulverdepots getödtet.

Stimmen aus dem Publicum.

Zu dem diesjährigen Confirmations-Unterricht in der Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde können die Anmeldungen beim Pfarramte der Kirchengemeinde am 13. und 14. April 1903 erfolgen. — Der Confirmations-Unterricht beginnt am 15. April 1903.

An die p. t. Hunde-Besitzer!

Zu Sinne der Bestimmung des §. 14. des XX. Gesetz-Artikels ex 1883, wonach der Jagdberechtigte die auf dem Jagdgebiete angetroffenen, herumirrenden Hunde vertilgen darf, werden die p. t. Hunde-Besitzer hiermit höflichst aufgefordert, ihre Hunde im Reviere an der Leine zu führen.

Die Vereinskleitung des Hermannstädter Jagdvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. April.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen: die Uebernahme des Feldzeugmeisters Moriz Schmidt, Stellvertreters des Ober-Commandanten der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, auf sein Ansuchen in den Ruhestand und anzubefehlen, daß ihm bei diesem Anlasse erneuert der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde;

die Uebernahme des mit Wartegeld beurlaubten Obersten Fjodor Ritter von Paunel des 56. Infanterie-Regiments auf Grund der Bestimmungen des §. 3, Absatz 2, der Superarbitrations-Vorschrift für die Personen des k. und k. Heeres in den Ruhestand (Domicil: Czernowitz);

die Uebernahme des Ober-Stubarsztes 2. Classe Doctor Karl Kreuzer, Garnisons-Chef-Arzt in Arab, nach dem Ergebnisse der Superarbitration als invalid, auch zu jedem Landsturmdienste ungeeignet, in den Ruhestand (Domicil: Hermannstadt);

zu ernennen: zum Oberst-Inhaber des 64. Infanterie-Regiments: den Feldmarschall-Lieutenant Karl Freiherrn von Mertens, Commandanten des 6. Corps und Commandirenden General in Kaschau; zu verleihen: das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens: dem Major-Auditor Doctor der Rechte Emil Koske, Justiz-Referent des 12. Corps; in Anerkennung vierjähriger, hervorragender Dienstleistung als Vorstand von Rechnungs-Kanzleien: das Goldene Verdienstkreuz: dem Oberlieutenant-Regnungsführer Friedrich Lorenz des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt.

Ernannt werden: zu Assistenz-Arzt-Stellvertretern: anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes: die Einjährig-Freiwilligen Mediciner, Doctores der gesammten Heilkunde: Zwojin Prodanovits des 86. Infanterie-Regiments und Ernst Eitel des

28. Feldjäger-Bataillons, Beide beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, der Erstere unter gleichzeitiger Zuteilung zum Truppen-Spitale in Klauenburg.

Transferrt werden: die Oberlieutenant: Krivoslaw Cvitas, vom 2. zum 53. Infanterie-Regiment; Eugen Kastner vom 53. zum 31. Infanterie-Regiment; Rudolf Viczner, vom 6. zum 28. Feldjäger-Bataillon; Rudolf Raffauf, übercomplet im 23. Feldjäger-Bataillon, zugetheilt dem 2. Dragoner-Regiment, in den Stand daselbst; der Lieutenant: Karl Ott, vom 98. zum 2. Infanterie-Regiment.

Die angelegte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Lieutenant: Oscar Weiss des 62. Infanterie-Regiments.

Der erbetene Austritt aus dem Heere wurde von den Militär-Territorial-Commanden bewilligt: dem Oberlieutenant in der Reserve: Heinrich Freiherrn von Rothenhal des 1. Kaiser-Juparen-Regiments (Aufenthaltort: Székelyfalva); dem Lieutenant in der Reserve: Ladislaus von Jakobei des 36. Divisions-Artillerie-Regiments (Aufenthaltort: Budapest).

(Ernennungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat die Szamosujvarer Obergymnasial-Professoren Robert Walton und Eugen Uferbach, dann den Kronstädter Oberrealschul-Professor Julius Palaf in die 1. Stufe der IX. Gehaltsklasse, den diplomirten Lehrer Johann Nagy zum ordentlichen Lehrer und die diplomirte Lehrerin Julianna Makai zum ordentlichen Lehrerin an der Pancy Ischer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

Der Obergespan des Comitates Szeben und Comes der Sachen hat den städtischen Steueramts-Official Josef Schöcherus zum Leiter des städtischen Meldungsamtes in Nagybánya ernannt.

Der Präsident der Marosvajarherher k. Gerichtsstelle hat die unbesoldeten Rechtspractikanten Dr. Jakob Offenberger, Victor Kachelmann und Desider Janosi zu besoldeten Rechtspractikanten ernannt.

(Bersekung.) Der kön. ung. Unterrichtsminister hat die Lehrerin Bertha Lenard von der Pancy Ischer zur Arpaoster Staats-Elementar-Volksschule versetzt.

(Die Marosvajarherher Advocatenkammer) hat den Advocaten Michael Kerekes, in Folge freiwilliger Bersekung, aus der Kammerliste gestrichen.

(Kirchen-Musik) in der evang. Pfarrkirche A. B. am Oftersonntag: „Liebe, die für mich gestorben“ (Ave verum), für gemischten Chor und Streichorchester von Mozart (Musikverein); — am Oftermontag: „Jesus unser Trost und Leben“ von Johann Sebastian Bach, geistliches Lied für Sopran mit Orgel-Begleitung.

(Unsere heutige Beilage) enthält außer Ankündigungen, auf die wir hiermit aufmerksam machen, noch folgendes: „Das Oftermeines Großvaters“, „Das Ende Kaiser Paul's I.“ und die Erzählung von B. Waldow „In tausend Aengsten“.

(Zur Beachtung für unsere Hausfrauen!) An Wochenmarkts-Tagen findet der Verkauf von Geflügel und Eiern aus erster Hand auf dem großen Ring vor der S. B. Miffelbacherischen Leinwand-Handlung, durch Wiederverkäufer (Vorkäuferinnen, Geflügelhändlerinnen) auf dem Quetplatz vor dem Säulern Nr. 15, 16 und 17 statt. Diese Trennung der Verkaufsplätze wurde über mehrfach geäußerte Wünsche unserer p. t. Hausfrauen noch vor Jahren angeordnet und erscheint eine Wiedervereinigung auf dem Quetplatz, mit Rücksicht auf den beschränkten Raum, unthunlich.

(„Margarethe.“) Die erste Aufführung dieser Oper durch den Männerchor Germania findet Montag den 13. d. M. statt. Kartenverkauf Montag den 13. d. von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags in der Theater-Kanzlei und Abends an der Cassa. — Die zweite Aufführung findet Mittwoch den 15. d. statt. Kartenverkauf Dienstag den 14. d. von 10—1/2 Uhr Vormittags und von 1/3—1/2 Uhr Nachmittags in Georg Meyer's Buchhandlung, Großer Ring 10. — Die vorgemerkten Karten müssen bis 1/5 Uhr Nachmittags abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

(Abend-Unterhaltung.) Der Hermannstädter Arbeiter-Bildungsverein veranstaltet wie alljährlich auch heuer am Oftersonntag den 12. April im großen Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung einer Abtheilung der Musikkapelle des k. u. k. 2. Infanterie-Regiments seine erste jahungsmäßige Abend-Unterhaltung, die mit einem Tanzkränzchen verbunden sein wird. Anfang halb 8 Uhr. — Programm: 1. „King Cotton“, Marsch. 2. „Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai. 3. „Wohlauf in Gottes schöne Welt“, Männerchor, Volkslied von Julius von Rodenberg. 4. „Der Jäger“, Duett für Tenor und Bass von Kücken. 5. „Bantafie aus der Oper „Der fliegende Holländer“ für Orchester von Wagner. 6. „Was ich von Herzen lieb“, Männerchor von Hermes. 7. „Arie für Bass aus der „Entführung“ von Mozart. 8. „Mimosa“-Gavotte für Orchester von Meyer. 9. Zwei Männerchöre: a) „Das Köschchen“ von Weber; b) „Handwerksburschen-Abchied“, Volkslied von C. W. von Weber, arrangirt von R. Balme. 10. „Water Noah“, Lied für Bass von Heiffiger. 11. „Bergmannslied“ für Tenor-Solo, Chor und Clavier-Begleitung von Kücken. 12. „Panorama“-Potpourri für Orchester von Fahrbach. —

an der empfindlichsten Stelle, an ihrer Ehre treffe und verwunde, sie sich doch von mir losreißen würde. Nun aber hat sein Brief gerade das Gegentheil bewirkt und sie zum endlichen Entschluß getrieben. Auch wird sie jetzt neu auflieben in anderer Umgebung; es soll meine Sorge sein, daß wir bald aus diesem spießbürgerlichen Nest herauskommen.“

„Sollten der gnädige Herr nicht gut daran thun, noch eine Weile hier zu bleiben, wenn die Dame schon abgereist ist?“

„Wozu? Um etwa noch mit eigenen Ohren das Gekatsche über uns anhören zu müssen? Die hausbackene Familie Millner, selbstverständlich mit Herrn von Nolen an der Spitze, wäre am Ende doch im Stande, sich meine Besuche zu verbitten und gegen wen sonst hätte ich Rücksichten zu beobachten? Du kennst diese Spießbürger, diese Philister nicht. Nein, ich folge ihr bald und hier überlasse ich Alles meinen Agenten zum Verkauf. Du reißest gleichzeitig ab. So verbrenne ich meine Schiffe hinter mir und ziehe ein in eine neue paradiesische Welt. Ach, wie so kurz ist das Leben und wer es zu schätzen weiß, der genießt das Leben in vollen Zügen, so lange er schäumt. — Na, Alte, freuest Du Dich noch immer nicht mit mir?“

„Ich freue mich schon, kann es nur nicht so von mir geben, das hat nie so recht in meiner Natur gelegen. Aber was ich sagen wollte: Wie nun, wenn die gnädige Frau mich auch fernerhin nicht leiden mag, mich am Ende gar aus dem Hause schieben wollte? Es geht mir nämlich nicht aus dem Kopf, wie sie mich angesehen hat, diesen Blick verweigert sie nie — so — so — wie man eine giftige Schlange ansehen mag.“ (Fortsetzung folgt.)

Ostern!

Neunzehn Jahrhunderte verrauschten, wie ebenso viele riesige Wogen in das Meer der Ewigkeit, seit der weiße Christ, der fromme Glaubensheld vom See Iberias am Kreuze sterbend sein Haupt neigte und die Sonne des Rechtes für immer untergegangen schien hinter der Schädelstätte von Golgotha. Tiefe Nacht sank auf die bebende Erde, der Vorhang im Tempel Jehova's zerriß von oben bis unten und zitternd hoben die Jünger des Herrn die Hände zum Himmel empor, in banger Furcht, Alles sei

verloren und nie werde wiederkehren SEIN REICH auf Erden. Nur das weibliche Herz wußte nichts von bangem Fürchten und Zagen. Gleich doch seine Liebe dem biegamen Geslechte der Plane, jener immergrünen Rank, welche den Sturz der Eder, wie der Palme überdauert und selbst dem morschesten Stamme die Farbe grünen Daseins verleiht.

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Todten?“

„Wo riefen die frommen Frauen. Und ihr andächtiger Glaube hatte sie nicht getäuscht. Der Heiland war bereits erstanden und sieghaft heimgekehrt zu dem ewigen Himmel, von daunen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Mit seiner Himmelfahrt begann das Reich des Lichtes, frei ward der Geist und hoch flatterte die Fahne des Kreuzes über den zerprengten Gräften.“

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Todten?“

„Diese Frage sei auch in den wirrsten Tagen jeglicher Gegenwart die Lösung aller glaubensstarken Menschenfinder. Wollen sich die Nebel politischer Zwietracht auch nicht zerstreuen, und mag der blutige Gott des Krieges auch zürnend dahinschreiten in seinen Scharlach-Gewänden durch ein so blühende Gefilde, überlaube der Kanonendonner in hundert Landen die Klänge der Nachtigall, wie die „brennende Liebe“ des Poeten, was liegt daran? Die uralte Mater dolorosa mit sieben Schwertern im Busen, man nennt sie „Bildung“, scheint doch nicht zurück im schenen Zagen, nein, sie weiß, daß ihr Heiland, der „blumige Friede“ einst auf's Neue auferstehen und „taugend Lerchen über'm Korn“ als seine Fanfare in die Lüfte schleudern wird, zum Zeichen seiner Heimkehr, zum Unterpande seines Sieges!“

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Todten?“

„Diesem Wahlspruch vertraut in jeglicher Lage des Lebens! Der Menschengestalt wandert unaufhörlich fort, und die Stelle, welche blöde Augen als sein Grab betrachteten, war nur ein Golgotha, von dem er sich zur neuen Himmelfahrt erhob. Laßt die Trommeln rasseln, die Fahnen fliegen, das Schlachtroß schnauben und die Bomben wettern; in seinem Heere, in Gutenberg's Legion aus Blei wird auch nicht ein Mann verletzt, sein Telegraph gestaltet Zeit und Raum zur Lüge, das Licht dient ihm als Pinzel, und der Gemerbfleiß steckt auf sein Geheiß auf jedem Welttheil das Banner friedlichen Wettkampfes auf, als Zeichen, daß es noch Höheres zu erringen gebe, als der Mauerkranz auf den eingeführten

Wällen eines Zwinguri, an welchem weltherrschenden Gestade es auch immer gelegen sein möge!

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Todten?“

Diese Worte flüstern wir auch Euch zu, die Ihr an einer theuern Leiche weintet im vergangenen Jahre. Nur die morsche Hülle blieb zurück im finsternen kalten Reich der Gräfte, aber die erlöste und entsaltete Wuche nahm schon längst den Flug nach allen sieben Himmeln des allmächtigen Vaters. Aus jenem Lande, wo die Perle zwar auch noch Thränen bedeutet, aber nur Zähren, die man als Freude vergoß, blüht sie herab auf die zurückgebliebene Verwandtschaft in Geist und Liebe, und kann es nicht fassen und begreifen, warum man beklagt die irdische Blume, die Gott ja nur knickte, um sie liebend an seine Brust zu stecken. Und auch uns ruft so manche verkürzte Seele hochverwundert, doch tröstend zu:

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Todten?“

Schön und bedenklich dünkt es uns auch, daß die Charwoche in jene Zeit fällt, die man als den Uebergang aus dem starren Winter in den Bonnemonat der Natur bezeichnen darf. Die Bäume grünen, die Quellen rauschen, die Weiden heben lauschend ihr duftiges Köpfchen empor, die Schwalben harren an der Alpenföhne ihres schönen Botenganges nach dem fernsten Norden. Der Lentz ist auch ein Messias, der alle Jahre auf's Neue ersteht von den Banden des Todes, und seine Blätter flüstern, seine Springlufften rufen, seine Blumen duften und seine Vögelin zwitschern nichts weiter, als:

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Todten?“

Ostern!

Die Glocken rufen vom Thurm herab: „Der Tod ist bezwungen und leer das Grab!“ „D kommt, ihr Christen und betet an.“ „Den, der dieses Wunder hier hat gethan!“ „Er hat gehalten, was er verheißt.“ „Als er sein Leben am Kreuzestamm ließ.“ „Es feiert auch, was im Schlummer lag, Auf's Neue den freundlichen Mherag.“ Die Quellen rauschen, die Blumen blühen, Die Vögel singen, die Wolken entziehen, Triumph dem Heiland, der aus der Nacht Des Todes uns ew'ges Leben gebracht!“ —



Sz. 177/1903.

[350] 1—1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszebeni kir. járásbíró 1898. évi 3635. polg. sz. végzése következtében Theil Pál nagyszebeni ügyvéd által képviselt nagyszebeni földhitelintézet javára rüssi Hiehn Mihály és társai ellen 505 frt. s jár. erejéig 1898. évi június hó 4-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 1040 forintra becsült következő ingóságok, u. m.: Hiehn Mihály és neje Agnétától 1 ökröszekér, 3 pár ökr, 3 fehér tehén, 3 ló és 1 eszplógép nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a nagyszebeni kir. járásbíró 1903. évi V. 306/3. számú végzése folytán 803 Kor. tőkekövetelés, ennek 1902. évi március hó 21. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 5 Koronában bíróság már megállapított költségek erejéig Rüss községben a fent nevezett alperesek lakásán leendő eszközölésére 1903. évi április hó 15-ik napjának délelőtti 10 órája határidőül kitűzték és ahhoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adni.

A mennyiben az árverezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagyszeben, 1903. évi március hó 28. napján.

Philp Gusztáv, kir. bír. végrehajtó.

Pomeranzen,

feinste Bergfrüchte, gelbe 3-7 Heller, rothe 6-10 „ bei [326] 7-7

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Es gelingt mir doch

das w. Publicum davon zu überzeugen, dass man in meiner Parfümerie nicht nur die feinsten Waaren, sondern gerade die Artikel für den täglichen Gebrauch zu billigen Preisen mit Vorliebe kauft.

Die besten neutralen Handseifen, Schwämme, Puder, Haarnetze u. Nadeln, Brenn-Lampen u. -Eisen, Käme, Bürsten, Parfüms, Nagel- und Zahn-Bürsten, Mundwasser-Pulver und Pasten. Alle Gesichtscrème u. s. w.

Verkauf und Versandt unter Discretion. Parfümerie Meltzer, Gustav Meltzer, Heltauergasse, Seifen- u. Kerzenfabrik, Corpocommando-Gebäude, Parfümerie, Wachszieherei, Elisabethgasse, Hermannstadt. Gegründet 1848.

Richters Liniment. Capsici comp.

ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus u. Erfaltungen angewendet wird. Warnung. Wunderverwertigen Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Breche von 80 h., 1.40 und 2. — vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Zorff, Apotheker in Budapest. R. Richter & Cie., I. u. I. Hof. Budapest. (1876) 28-35

Verglasung einer Veranda

mit Verschaltung, ganz neu, billig zu verkaufen. — Adresse in der Administration dieses Blattes. [341] 3-3

Haus in der Unterstadt

mit Garten, schönem Hof, Wasserleitung im Hause, in gutem Zustand, Jahresertrag 1000 Kronen, für 5500 Gulden zu verkaufen. [323] 3-3 Näheres zu erfragen Burgergasse 27.

Tüchtiger cautionsfähiger

Wirth

per 1. Mai gesucht. [335] 3-3 Näheres in der Brauerei Habermann.

Das Geschäfts-Local vormals Café Lázár

ist mit oder ohne die daranstoßende Wohngelegenheit sofort zu vermieten. [265] 22

Rosenwasser

aus garantirt reinem, stearoptentfreien Kezanlik-Rosenöl. [319] 8

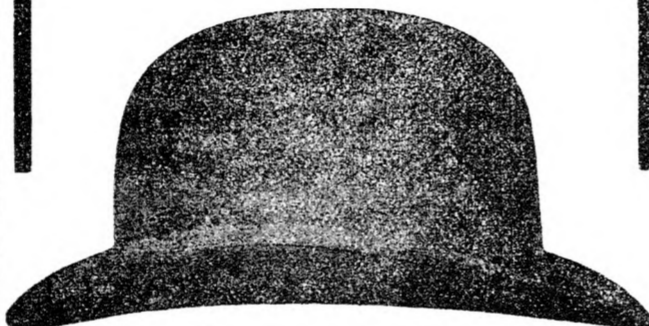
Oster-Spritzfläschchen

in verschiedenen Ausführungen und Größen. Oesterreicher, Cassetten, Gebrauchs-Artikel für die Feiertage. Grösstes Lager, bekannt solide Preise. Erstes, einziges Special-Geschäft Siebenbürgens

Parfümerie Meltzer,

Heltauergasse (Corpocommando-Gebäude.)

Grösstes Special-Hutlager Siebenbürgens!



Ergebenst Unterfertigter empfiehlt für die Frühjahrs-Saison Herren- und Knaben-Filzhüte aus nur anerkannt vorzüglichen Fabriken zu billigen Preisen.

Vorherrschend ist die graue Farbe in Herren-Hüten in verschiedenen Nuancen, sehr modern; besonders empfehle die amerikanischen Formen, welche sich durch Eleganz und Geschmack auszeichnen, in Farbe echt und formhaltend sind.

Alleinverkauf für Hermannstadt. Sommer-Lodenhüte aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik Jos. Pichler & Söhne, sehr leicht, in Form elegant, in Farbe apart. Alleiniger directer Bezug von Panama-Hüten (sind Hüte mit eingebügelter oder eingezählter Falte) aus der Hutfabrik Gius. Bossi's Nachfolger, Wien, concurrenzlos in Form, Qualität und Preis. [329] 7

Kinder-Hüte Pollero für Mädchen und Knaben bis 5 Jahren. einzig am hiesigen Platze. Herren- und Knaben-Kappen. Neuheit in Lawn-Tennis-Kappen (patentirt), Radfahr-Kappen, Reise-Kappen, ausgesucht schöne Formen, feinste Ausführung, billigste Preise. Hochachtungsvoll

Fritz Connerth.

Grösstes Special-Hutlager Siebenbürgens!

Das neugebaute Haus Grabengasse Nr. 23,

bestehend aus 4 Zimmern, 2 Winterküchen, 1 Sommerküche, 1 Wagenschopfen, 2 Stallungen und großem Obstgarten, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Kaufslustige mögen sich an den Hauseigentümer dortselbst wenden. [146] 8

Ludwig Ferencz, Herren-Schneider,

Hermannstadt, Heltauergasse 12.

empfiehlt einem p. t. Publicum zur Frühjahrs-Saison seine schon eingelangten Neuheiten in englischen, französischen und inländischen Herren-Kleiderstoffen, respective zur Anfertigung nach Maß die modernsten

Sacko-, Jaquet-, Salon- und Frack-Anzüge

zu den billigsten Preisen. Besondere Beachtung verdienen die Neuheiten in Raglam- und Ueberzieher-Stoffen, von denen stets ein großes Lager vorhanden. [233] 10

Auf Wunsch wird ein Anzug in 24 Stunden fertig.

Licitations-Kundmachung.

In den Amtlocalitäten der Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt, Fleischergasse Nr. 19, findet

am 11. Mai d. J.

und den darauffolgenden Tagen, jedesmal von 8-12 Uhr Vormittags und von 1/3-6 Uhr Nachmittags die

Licitations

der bis zum 31. März d. J. verfallenen Pfänder (Pretiojen und Werthpapiere bis incl. Nr. 4698 ex 1902, Effecten und Waaren bis incl. Nr. 7840 ex 1902) statt.

Montag den 11. Mai wird mit dem Verkauf der Pretiojen begonnen, Mittwoch und Donnerstag kommen die Effecten zur Licitations.

Verfallene Pfänder können bis zum Beginn der Licitations ausgelöst oder umgekehrt (Effecten werden nicht umgekehrt) werden. Diesbezügliche Correspondenzen finden nur dann Berücksichtigung, wenn dieselben spätestens am 9. Mai einlangen und mit dem Pfändcheim auch derjenige Betrag eingeschickt wird, welcher die Zinsen sammt Spejen behufs Umschreibung, oder bei gewünschter Auslösung außer Zinsen und Spejen auch das Darlehen deckt.

Anmerkung: Licitations-Ueberbüchse können während den Amtsstunden innerhalb drei Jahren vom Licitationsstage an gerechnet, gegen Rückstellung des Original-Pfändcheimes bei der Anstaltscaissa behoben werden. Nach dieser Zeit werden dieselben zu gemeinnützigen Zwecken an die Behörde abgeführt.

Hermannstadt, 1. April 1903.

[347] 1-3

Die Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt.

Hypothekar-Darlehen

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt gewährt und convertirt Hypothekar-Darlehen in durch 100 theilbaren Beträgen gegen Rückzahlung in halbjährigen Annuitäts-Raten, in welchen Zinsen, Provision und Capitals-Abzahlung enthalten sind, zu nachstehenden Bedingungen:

A.

4% Zinsen und 3/4% Provision, zusammen 4 3/4%.

Mindestbetrag Kronen 30,000.—

50-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 100 Halbjahresraten von Kronen 26.11 für 1000 Kronen Darlehen.

Auf Häuser werden diese Darlehen nicht verliehen.

B.

4 1/2% Zinsen und 3/4% Provision, zusammen 5 1/4%.

Mindestbetrag Kronen 10,000.—

a) 50-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 100 Halbjahresraten von Kronen 28.22 für 1000 Kronen Darlehen.

b) 40 1/2-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 81 Halbjahresraten von Kronen 29.69 für 1000 Kronen Darlehen.

c) 30-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 60 Halbjahresraten von Kronen 32.92 für 1000 Kronen Darlehen.

C.

4 3/4% Zinsen und 3/4% Provision, zusammen 5 1/2%.

Mindestbetrag Kronen 5,000.—

a) 35-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 70 Halbjahresraten von Kronen 32.05 für 1000 Kronen Darlehen.

b) 25-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 50 Halbjahresraten von Kronen 36.57 für 1000 Kronen Darlehen.

c) 15-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 30 Halbjahresraten von Kronen 48.52 für 1000 Kronen Darlehen.

D.

5% Zinsen und 3/4% Provision, zusammen 5 3/4%.

Mindestbetrag Kronen 2,000.—

a) 30-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 60 Halbjahresraten von Kronen 34.79 für 1000 Kronen Darlehen.

b) 20-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 40 Halbjahresraten von Kronen 41.75 für 1000 Kronen Darlehen.

c) 10-jährige Tilgungsdauer.

Rückzahlbar in 20 Halbjahresraten von Kronen 65.04 für 1000 Kronen Darlehen.

Die 10- und 20-jährigen Darlehen werden ausnahmsweise auch in Beträgen von 1000 bis 2000 Kronen bewilligt, wenn die angebotene Hypothek in einem näher gelegenen Comitate sich befindet. Die Darlehen werden baar ausgezahlt. Bei Uebernahme des Darlehens ist ein für allemal als Aufnahmsgebühr und Kostenersatz 1-1 1/2% des Darlehens-Betrages zu entrichten. Bei den sub A. genannten 4 3/4%-igen Darlehen kommt außerdem eine von Fall zu Fall zu bestimmende Cursdifferenz in Abzug. [320] 2-3

Den Darlehens-Befehlen sind Grundbuchs-Auszüge und bei Feldgründen Katastral-Beifügen, ferner die für die Werthbestimmung der angebotenen Hypothek erforderlichen Nachweise, wie Kauf- und Bauverträge, Miethzinsaffationen, Mieth- und Pachtverträge i. U. beizuschließen.

Hierzu eine Beilage.

JULIUS ERŐS

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager

Nr. 190 C.

Silber-Cylinder-Remontoir-Uhr, 50 Millim. Durchmesser, gravirt, solides gutes Werk fl. 5.25, Doppelmantel fl. 6.75.

empfehlen billig und preiswerth alle Erzeugnisse der Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Nur gute, solide Waare.

Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [235] 5



Das Ofterei meines Großvaters.

(Nachdruck verboten.)

Es lag lange in der Servante meines Elternhauses, nun verwarthet ich es selbst seit einer Reihe von Jahren. Ich setze eine Art Stolz darein, gehört Vorrecht, denn das alte Erbstück ist recht zerbrechlicher Natur. Ein ausgeblasenes Entenei größter Sorte, als Zierrat sind Bilder darauf gefleht, aus schwarzem Papier wunderbar zierlich geschnitten. Es hängen mit dieser wahrhaft künstlerisch geschnittenen Otergabe so wichtige Familien-Erinnerungen zusammen, daß ich wohl weiter davon erzählen möchte, wie mein Großvater selbst es zu meinem Vater that.

„Meine ersten Erinnerungen liegen in den Zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts und führen mich in eine Provinzialstadt, wo meine Eltern ein bescheidenes Häuschen bewohnten. Es stand etwas vor dem Thor in einem kleinen Obstdärfchen dicht an der Landstraße. Städtisches Gelände schloß sich hinten an unsere Plantage, ein ausgebreiteter Acker, im Sommer zum Viehhüten benützt. Weiterhin dehnten sich Kornfelder, deren goldige Wogen bis an einen horizontal abschließenden Seidestreifen reichten.

Ich genoß mit vollen Zügen die Freiheit dieser natürlichen Umgebung, zumal es bei uns in Hauje oft bekommen war; wie ein Alp wollte sich selbst auf meine Kinderseele schon die dort herrschende Sorge legen. Besonders dicht drängte sie sich an den Stuhl, auf dem mein Vater saß, — kräftig von Gestalt, aber früh ergraut und gebeugt — erblindet. Es war ihm ein so schweres Gefühl, zu wissen, daß die Aufgabe, uns Drei durch's Leben zu bringen, auf den Schultern meiner Mutter lag. Und wie geduldig trug sie sie. Stets freundlich und rastlos thätig, anders kannte ich sie nie. Entweder sie wusch mit unendlicher Sorgfalt Spigen und feine Tüchlein der reichen Bürgerfrauen, klöppelte oder beschäftigte sich mit dem Bergen und Conserviren unserer Obsterte. Wir hatten so vorzügliche Apfelsorten, Kalvillen, Renetten. Sie oft blutete mein Herz, mußte ich sorgsam gepackte Körbe voll der leckeren Früchte in die Honoratioren-Häuser tragen, anstatt selbst mit gesundem Kinderappetit darin zu schmausen. Auch Blumen zog die Mutter in dem Gärtchen, damals beliebte Sorten, viel Lavendel, Aurikeln und selten gefärbte Primeln. Sie hatte eine geschickte Hand beim Binden derselben; spazierten dann sonntäglich die Städter an unserer Thür vorbei, so trat Mancher näher um ein Sträußchen. Mir schwoll mein trotziger Knabenstolz, sah ich unter mühsam Bezogenen in fremde Hände gehen, doch Mutter hatte nur ihr schönes Lächeln dazu und sagte: „Kindstopp, wir müssen dankbar sein; Brot ist nöthiger, wie Blumen.“

Ich half ihr mit meinen kindlichen Kräften so gut es ging, und Vater nahm ihr die schwerste Arbeit des Säens und Grabens ab; mit grenzenloser Geduld lernte der Blinde die Handgriffe.

Nur war er, wie ich, „Louise“, hörte ich ihn einmal sagen, „es schneidet mir in's Gemüth, zu wissen, daß Du Alles weggibst um schnödes Geld, woran Dein Herz hängt: Du überanstrengst Dich, und ich arbeitsamer Krüppel laß mich von Dir mit durchfüttern.“

Mutter stand von ihrem Klöppeltisch auf und legte ihm die Hand auf das graue Haar. „Ferdinand“, sagte sie sanft, „wie magst Du so reden. Ich habe von uns Beiden das leichtere Los. Aber auch Du, mein Mann, mein Held, darfst nicht klagen. Du kannst das Bewußtsein haben, im Freiheitskampf Großes auf den Altar des Vaterlandes gelegt zu haben — Dein Augenlicht. Ein schweres Opfer, aber es ward doch willig gebracht, nicht wahr, mein Ferdinand? Laß uns seine Konsequenzen weiter müthig tragen. Ich bin gesund und kräftig, da macht das Schaffen für Die, die man liebt, Freude. Und die paar verkauften Blumen? Ach, mein alter Schill-Neiter, ist uns denn nicht etwas Besseres erwachsen? Wachse, Du Freiheit der deutschen Eichen.“ Sie reichte ihre Arme, die aus dem Puffärmel ihres Ginghamkleides rund und wohlgeformt hervorkamen. Sie sah wie verklärt nach oben.

Mein Vater tastete herum, bis er endlich ihre Hand fand und mit dem Einklinken aus der Zeit der schweren Noth anstatt des goldenen Ehrengürtels, und drückte seine Lippen darauf. „Mein Trost, mein Alles auf der Welt!“ flüsterte er.

Später erfuhr ich die Vorgehichte meiner Eltern. Mutter war aus adeligen Hauje, einzige Tochter eines Generals. Sie lernte zum Besuch bei Verwandten in just der Vorstadt an der mecklenburgischen Grenze, wo auch meine Jugend verfloß, Vater kennen. Ein bildhübscher Jenejer Student, eroberte er ihr Herz für immer. Dann kam die Zeit des französischen Joches über Deutschland. Schill's Schaar bildete sich, einer der Ersten unter den Jähnen war mein Vater. Die Vernichtung, der schreckliche Kampf in Stralsund folgten. Durch einen Streifschuß schon halb geblendet, verlor er sein Augenlicht ganz während fünfjähriger Festungshaft. Ein gebrochener Mann, zog er sich in das Häuschen zurück, das ihm sein Vater, der städtischer Rentamt war, inzwischen vermacht hatte. Trostlos lag die Lebensstraße vor ihm.

Da that sich eines Abends die Thür auf — ein leichter Schritt — Louise von Ludwig war zu ihm gekommen, um als getreueste aller Ehefrauen fortan zu ihm zu stehen. Sie gab Alles für den Geliebten auf, Familie, Heimat. Die Ahrigen sagten sich ein für allemal von ihr los. Ein harter Winter lag hinter uns. Er war besonders schwer gewesen. Vater hatte unter viel Heißen in den Gliedern gelitten; trotzdem Doctor und Apotheker freundschaftlich gesinnt waren, mochte man doch nicht immer Alles umsonst nehmen; so wanderte denn ein Theil der kleinen Einnahmen zu ihnen. Ich fühlte mich in meinem kindlichen Egoismus ganz besonders als Opferlamm der traurigen Verhältnisse, mußte ich doch in meinem Mittel zur Schule, der, da er aus Vaters alter Militärschule stammte, lächerlich viel Wähte aufwies. Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß ich mir manche Aeußerung über Laune erlaubte. Auch Vater hatte, mehr Mutters, wie seinetwegen, Momente tiefster Versagtheit, sie allein verlor nie ihre Engelsgebild, ihre hoffnungsstarke Zuversicht. So ward es Frühjahr. Oftern stand vor der Thür.

Die Ferien begannen. Selig im Gefühl der Freiheit, stürmten wir Jungens aus der Schule und erfüllten, zu Zweien oder Dreien einher-schreitend, die Straßen mit unserem lauten Uebermuth. Als gehörte uns die Welt, so wurde schwadronirt, Oftern bildete das Hauptthema, die Oftereier u. s. w.

„Ich bekomme sechs sehr große aus Zucker“, renommirte Amtsrichters Fritz, „die alten Hühnerer sind nur für arme Leute.“ Nach dieser Behauptung steckte er seine Stubsnase noch frecher in die Luft. „Wir essen den ersten Feittag Lammbraten, den zweiten Hühner-suppe und eine Fastenpeise“, rief Doctors Wilhelm dem zwischen. „Meine Mutter läßt mir auf die Feiertage einen neuen blauen Spenzer machen und mit zwei Reihen Knöpfen.“ „Wir bekommen Besuch vom Lande.“ „Wir gehen auf die Wiste“, so umschwirrte es mich.

„Der Johann sagt gar nichts“, freischte eine Stimme, ein großer laischer Bengel stieß mich an; „was kriegt Du?“ „Ja, was bekam ich? Von den Eltern sicher nichts Ueberflüssiges, Sparhamkeit war mehr denn je an der Tagesordnung, Schmalhans Rückenmeister. Doch mich so bloßzustellen! Mir fiel im letzten Augenblick etwas ein. „Mein Pathe Sperling schenkt mir schöne Eier und auch aus Zucker.“

Nun stieg ich im Ansehen. Doctors Wilhelm, der dicke Vießfraß, drängte sich an mich. „Nun sieh' mal, am besten ist, wir treffen uns

Alle am ersten Feiertag-Abend auf dem Acker hinter Curren Haus. Jeder bringt seine Eier mit — gelt?“

Der Vorschlag wurde angenommen, wir trennten uns. In recht mürrischer Stimmung schlenderte ich nach Hauje. Die Sache mit dem Pathe war nämlich höchst fraglich; wenn es früher gewesen wäre, ehe er die Auseinandersetzung mit meiner Mutter hatte, aber jetzt? Der gutmüthige Mann bot ihr kurz vor Weihnachten, unsere Noth erkennend, ein Geldgeschenk an, sie lehnte mit sanfter Freundlichkeit ab. „Ich bin Ihnen von Herzen dankbar, Herr Pathe, wenn Sie Johann bedenken und ihm Freude machen, aber ich selbst nehme nichts.“ Da ward er ärgerlich. „Das ist Stolz, Frau Cousine, Stolz!“ rief er. „Es mag wohl sein, Herr Gevatter, doch bitte, gönnen Sie ihn mir.“ Hinter dem Ofen hörte ich dies, sah Sperling seinen Hut ergreifen und bitterböse davonstreiten. Mit ihm schwand ein Stern von meinem Kindheitshimmel.

Was hatte ich Alles von ihm bekommen! Einmal sogar einen Sammtanzug, zu Weihnachten Lebkuchen und Anderes in Menge, letzte Oftern eine große Dite Zuckereier, darunter ein massives, für uns Knaben dazumal der Inbegriff. Ich leckte solange daran, bis meine Zunge blutete. Dies Jahr setzte es schon zum Christfest nichts, und jetzt Oftern? Der erzürnte Pathe stelte noch immer, steif grüßend, an unserem Hauje vorbei.

An dem Allen war meine Mutter schuld, sie hätte im Gedanken an ihr einziges Kind anders handeln müssen. Es fochte in mir vor Groll gegen sie.

Als ich in unser kleines Gärtchen trat, fand ich sie dort beschäftigt. Sie kniete auf dem schon zart grünenden Rasen, um darauf behutamt die Filetgardinen der Frau Bürgermeister zum Trocknen auszuippannen. Ueber ihr flatterten an einer Leine Mulltuchlein und Haubenbänder. „Na, Hannes“, sagte sie heiter, „nun fangen wieder Deine guten Tage an, ich freue mich mit Dir.“

Mein Schulranzen slog auf die Gartenbank, ich warf mich daneben. „Die alten Ferien!“ brumnte ich; „was hat ein Junge davon, wenn er doch nichts Ordentliches bekommt.“

Ein Paar klare braune Augen richteten sich auf mich. „Wie meinst Du das?“

„Bei Doctors essen sie Lammbraten und Fritz kriegt 'nen neuen Spenzer, nur bei uns ist gar nichts los. Und das ist nur Deine Schuld, Mutter.“ setzte ich ungezogen hinzu, „weil Du Dich mit Onkel Sperling gezannt hast, und nun bekommst Dein einziges Kind nichts mehr, auch keine Zuckereier, ich hab' nie das Schönste.“

Mutter zuckte unter meinem Vorwurf leicht zusammen, arbeitete jedoch weiter. „Mein einziges Kind ist ungezogen“, erwiderte sie ernst. „Sprich nur über Sachen, die Du verstehst, Du bist für das Schönste augenblicklich viel zu unartig. Und nun geh' sofort auf die Bodenstammer und suche unter den Kalvillen zwei Dutzend aus, die ohne Flecken sind, die Bürgermeisterin hat sie bestellt — sie essen zu Oftern einen Apfel gegen das Fieber.“

Widerpruch gab's nicht. Ich trollte mich in das Haus mit dem Bewußtsein, ich sei das unglücklichste Kind in der ganzen Stadt und besonders meine Mutter behandle mich sehr schlecht.

Dies trug sich Anfang der Charwoche zu. Die sonnigen Frühlingstage thaten das Ihre, um meinen kindischen Kummer zu zerstreuen.

Nun war Ofternamtag da! Meine Ofterruhe zum Streifen der Eltern lag Abends neben mir; ich stieß fünfmal mit dem linken großen Geh unten an meine Bettlade, um nicht zu verschlafen und fiel in gesunden Kinderschummer.

Oftermorgen! Mein neunjähriges Knabengemüth empfand nichts von den heiligen Schauern, die in späteren Jahren für uns durch diese Stunden zittern. Nur rasch in die Hosen, die Thür zu den Eltern auf-gelinkt und leisen Schrittes an ihr Lager geschlichen.

Vater lag ruhig, die starken Hände auf die Decke gestreckt, als hielte er Jügel darin; vielleicht war er im Traum wieder ein schender Mann und ritt über die Wäde. Mutter schlief nur den leichten Schlaf der Uebermüdung; beim ersten Klatschen der Ofterruhe fuhr sie hoch. Nun ging es klitsch-klatsch auf ihr Federkissen, die grünen Blättchen überkreuzten bald das Vinnen und ich hielt leere Ruthen.

Meine Mutter lachte ihr sonnigstes Lachen. „Johann, Du machst es aber derbe“, flüsterte sie. „Wir wollen nur den Vater nicht wecken. Hat denn Deine Mutter so viel Geißelhebe verdient? Hier ist Dein Oftern dafür.“ Sie hielt mir ein Körbchen hin von ihrem Nachttisch, darin lag das Ei mit den Silhouetten-Bildchen. Ich staunte, ich bewunderte; die Geschicklichkeit oder richtiger die daran verwandte Kunst war so groß, daß sie sich sogar meinem unverständigen Kinderinn aufdrängte. „Wie ist es nur möglich“, stammelte ich, „daß Du so was machen kannst, und nun hab' ich wirklich von Allen das schönste Ei.“

Wieder ein fröhliches Lachen. „Zir mein gutes Kind thur' ich gern Alles. Mein Hannes hat also doch keine schlechte Mutter.“

Da fiel mir wie Schuppen von den Augen. Sie war die Aufopferndste, Beste. Also darum jetzt immer Nachts noch spät das Licht in ihrer Schlafkammer.

Mein Gefühlsüberschwang hielt bis zum Mittag vor. Ich kam sogar in die Küche, um Mutter, die Speckierfuchen bereite, zu ver-sichern, „die eij' ich lieber, als den alten Lammbraten.“ Wie sie mich auf die Schulter klopfte!

Gegen Abend, um die Zeit, wo unsere Zusammenkunft auf dem Acker verabredet war, machte sich aber ein gewisser Rückschlag bei mir geltend. Schön, wie meine Otergabe war, mochte ich sie den anderen Jungens nicht zeigen. Sie erschien mir für die wilde Horde zu zerbrechlich, und dann, wer weiß, ob die Schlecker sie richtig geschätzt hätten — zu leken war nichts daran. So sah ich denn den lieb a langen Nachmittag hinter der Gardine im Vorderzimmer und sah den Spazier-gängern zu. Ich hatte eine ganz leise Hoffnung im Herzen. Zum Glück kam ein Dreihorgelmann und posirte sich längere Zeit dicht vor unserer Thür. Mutter blickte zu ihm hin und begann emsig ihre gewohnte Schnitzerei, später erzählte uns Vater von seinen Erlebnissen unter Schill; dies und die Melodien des Italiensers gaben doch einen kleinen Zeitvertreib.

Der zweite Feittag verstrich in ähnlicher Weise. Gegen Abend trieb es mich in den Garten hinaus, nur weit gehen wollt' ich nicht, es wäre doch immerhin möglich gewesen, daß der Pathe... Meine Stimmung erlaubte mir jetzt schon wieder kleine Unnützigkeiten. Ich schlug mit einer Ruthe alle grünen Stachelbeerblätter ab und warf mit Steinen nach den Späßen. Endlich fand ich eine Schnecke, die ließ ich auf meinem Aermel hin und her kriechen, sie hinterließ dort eine glän-zend flebrige Straße, was mich freute. Da erscholl — es dunkelte schon — die Stimme meiner Mutter von der Hausthür her. „Hannes, komm' mal rein, der Herr Pathe ist da.“

Ich rannte wie mit Flügeln unter den Füßen. Richtig, im Vor-raum stand kein breittreppiger Cylindrer, daneben lehnte ein knüppel-artiger Spazierstock, den ich oft an ihm bewundert hatte, und nun hörte ich auch seine bekannte Stimme fragen: „Also dem Burchen geht es gut, werthe Cousine?“

Ja, da war er, im kaffeebraunen Frack, Beinkleidern von erstaun-licher Enge und hohen Vatermördern sah dieser Freudenpender meiner Jugend neben Vater auf dem Koffhaaer-Sofa. Von Zantere zwischen meiner Mutter und ihm keine Spur mehr. Es verließ Alles wie ge-wöhnlich. Ich mußte erst ein Gesangbuchlied herfragen, ehe ich beschenkt

wurde. Dieses Mal faßte ich mich kurz. „Christ ist erstanden von der Marter allen“, betete ich. Dabei stand ich an das Knie von Onkel Sperling gelehnt und hörte ihm deutlich die große Uhr in der Tasche ticken; in der anderen trug er immer aus Geschäftsgewohnheit eine Loupe — er war nämlich seines Zeichens Kupferstecher, ein angesehener Mann und recht wohlhabend. Dafür sprach jetzt in meinen Augen wieder die Eierpracht, mit der er mich für den frommen Vers belohnte, und die noch reichlicher ausfiel, wie vor einem Jahr. Mein Gott, wäre er doch einen Tag früher damit gekommen! Ich legte sie in langer Reihe vor mich, äußerte ganz ungeheure Freude und vergaß für den Augen-blick ganz mein Silhouetten-Ei.

Die Großen unterhielten sich. „Es will mir scheinen, daß die Frau Cousine nicht ganz frisch aussieht“, bemerkte Herr Sperling und schob sich die beiden Locken zurecht, die er über dem Ohr vorgekämmt an den Schläfen trug. Mutter murmelte etwas von viel Wäsche vor dem Fest, mein Vater fragte ängstlich: „Finden Sie es wirklich, werther Freund? — Sie hat jetzt kürzlich lange aufgefessen...“ Mir fiel es mit einem Mal wie ein Stein auf mein überfrohes Herz. Sie sah in der That bleich aus, und es war durch mich gekommen, weil sie mir doch das Silber-Ei gemacht hatte, das Ei, was ich undankbarer Bengel über den Zuckertram vergessen hatte. Meine Neue war tief. Ich wollte es wieder gutmachen. Gevatter Sperling sah mich, wie furchtbar fleißig und geschickt Mutter war. Ich lief fort, mein Ei zu holen, es lag noch im Korbe auf seinem Moosbettechen. Ich drängte mich damit dicht an meinen Pather und rief keck: „Da gucken Sie einmal, das hab' ich von meiner Mutter, und das ist am allerhöchsten.“

„Was haben wir denn da?“ fragte Sperling freundlich, „schau, schau“, das muß ich mir doch 'mal ordentlich betrachten — wenn ich die Frau Cousine um etwas Licht ersuchen dürfte?“

Meine Mutter brachte zwei Unschlitzkerzen in Messing-Leuchtern. Nun zog der Kupferstecher seine Loupe hervor und begann eine eingehende Prüfung. Wir Andern, als ahnten wir, daß etwas für uns Wichtiges vorging, verhielten uns ganz still. Mutter wollte endlich eine scherzhafte Bemerkung dazwischen machen, doch Sperling wehrte mit der Hand ab. „Still, bitte!“

Endlich legte er mit äußerster Vorsicht das Ei auf seinen Platz zurück. „Haben Sie das wirklich allein entworfen und freihändig aus-geschritten, Frau Cousine?“

„Aber freilich“, nickte Mutter und setzte zögernd hinzu: „ich schneide schon jahrelang in meinen Mußestunden allerhand Figuren aus Papier. Johann wünschte nun so sehr ein schönes Ei, und da wir nicht wußten, ob uns der Herr Pathe heuer beehren würden, kam ich auf den Gedanken, ihm ein Entenei so zu belibben. Ich habe eine Menge Schnitz-bildchen vorrätzig, mußte dies jedoch extra schneiden und...“

„Ich wünsche Ihnen Glück“, unterbrach Sperling sie und schüttelte ihr in seiner Aufregung die Hände fast aus den Gelenken. „Sie sind, ohne daß Sie es wissen, eine Künstlerin, Meisterin in der Paläographie oder Ausschneidekunst. Und nun her mit Ihren Schnitzbildchen, wie Sie sie nennen, — die Tage der Sorgen haben für Sie ein Ende, so etwas wird bezahlt, Cousine, sehr bezahlt.“

Erfst lange nach Mitternacht verließ uns der Kupferstecher. Sorgsam zwischen den Blättern von Gohners Schachsfächchen eingeschichtet, trug er einige Dutzende von den Bildchen, in der anderen Hand den Korb mit dem Ofterei. „Es ist in den kleinen Verhältnissen vor Allen doch das Schönste“, sagte er. „Weggeben werden wir es um keinen Preis, es soll ein Andenken bleiben für Johann, nur ausstellen möcht' ich's in meiner Auslage unter Ihrem Namen, damit Sie bekannt werden.“

So geschah's. Die ganze Stadt staunte das Kunstwerk an. Ich Schlingel hatte nicht nur von meinen Kameraden, sondern von Allen das schönste Ofterei.

Die Zeit des Daguerreotyps war erst im Anfang, Silhouetten-Schneiden an der Tagesordnung. Mutters lebenswahre Porträts erwarben sich bald einen Ruhm weit über meine Heimat hinaus. Außerdem erschienen durch Pathe Sperling's Vermittlung Bücher mit Gruppen-bildern von ihr geziert. Die Noth bei uns hatte ein Ende, und wir ver-danken dies schließlich dem Etwas, das keine Oftern braucht — da es nie stirbt — der heiligen Mutterliebe!

Das Ende Kaiser Paul's I.

Der „Frankfurter Zeitung“ findet ein eifriger Leser die Uebersetzung eines interessanten Capitels, welches sich in einem zu Genf veröffentlichten Werke des bekannten Naturforschers Naoul Pictet vorfindet. Das Werk verurtheilt, den Materialismus auf Grund der exact-physikalischen Forschung ad absurdum zu führen. Bei Gelegenheit der Erörterung über das Wesen der persönlichen Freiheit erzählt Pictet wörtlich Folgendes:

„Ich schalte hier die Erzählung eines historischen Ereignisses ein; es handelt sich um die Ermordung Kaiser Paul's I. von Rußland (15. Januar 1801), wie sie mir durch einen Augenzeugen geschildert worden ist. Eine Tante von mir, welche im Jahre 1869 im Alter von 93 Jahren und im Vollbesitz aller ihrer Verstandeskräfte starb, war als junges Mädchen zum Ehrendienst der russischen Kaiserin herangezogen worden (sie gehörte als geborene Gräfin Sievers zum kurländischen Adel). Die Umgebung des Kaisers Paul hatte in Folge der bei demselben immer deutlicher hervortretenden Megalomanie beschloßen, seine Abdankung mit Güte oder Gewalt durchzusetzen. Einige Tage vor Ausführung des Complots bemerkte meine Verwandte eine gewisse Erregung in den Salons des Palais. Es entging ihr nicht, daß man sich heimlich zuflüchtete, sonderbare Mienen zur Schau trug und in versteckten Ecken der Wohn-räume zusammenwühlte. Auch der Kaiser errieth, daß man etwas gegen ihn plane und er schien reservirt, als sonst, als ob er auf seiner Hut wäre. Am Abend des Attentates war großer Empfang bei Hofe, zu dem alle officiellen Persönlichkeiten und das diplomatische Corps eingeladen waren. Es war mittlerweile der Ausbruch einer Katastrophe so deutlich geworden, daß meine Tante, die gegen Mitternacht auf ihre Zimmer ge-gangen war (dieselben öffneten sich auf den langen Corridor des Winter-Palais), es vorzog, aufzubleiben, um ein ausführliches Schreiben an ihren Vater zu senden, damals Adelsmarschall von Woland. Sie hatte es sich bequemt gemacht und schrieb mit entblößten Schultern und nur mit einem Unterrock bekleidet. Da, gegen halb zwei Uhr, hörte sie im Corridor un-gewöhnlichen Lärm. Von Furcht und Aufregung ergriffen, faßte sie den Leuchter und öffnete die Thür — um in demselben Augenblick den Grafen Paalen mit vier anderen Herren vom Hof in großer Erregung an sich vorbeiziehen zu sehen. Was nun folgt, hat mir meine Tante wohl mehr als zwanzigmal immer von Neuem erzählt während der Jahre 1868—69, die ich als Student des Polytechnicums und der Sorbonne bei ihr in Paris verbrachte. Damals, 67 Jahre nach dem tragischen Ereigniß, ward sie noch so davon ergriffen, daß sie es nie gewagt hat, daselbe nieder-zuschreiben; dagegen erzählte sie es mir gern, wie ich es jetzt getreulich mit ihren Worten berichte:

„Ich ergriff also meinen Leuchter und von einer Gewalt vorwärts getrieben, die mir noch heute ein Räthsel ist, folgte ich dem Grafen Paalen und seinen vier Helfershelfern. Niemand achtete auf mein sonderbares Costüm. Wir folgten dem langen Corridor durch ungefähr 60 Meter bis zum Zimmer des Kaisers. Kein Wort wurde laut. Als Erster trat Graf Paalen ein, ohne zu klopfen; er hatte ein zusammengewolltes weißes Papier in der Hand. Hinter ihm drein einer der Herren mit einem Leuchter, dann die Andern und ich selbst. Kaiser Paul saß am Tisch

und schrieb. Offenbar war der Verdacht in ihm rege geworden und er auf irgend etwas gefaßt. Der Graf Paalen richtete nunmehr folgende Worte an ihn:

„Majestät, wir sind gekommen, um Sie zu bitten, abzudanken für das Wohl Ihres Landes und für Ihr eigenes. Der Zustand Ihrer Gesundheit verlangt es. Alle Ärzte und mit ihnen wir Alle sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß Ihre Abdankung nothwendig ist. Wir bringen Ihnen den Thronerbschaftsact zur Unterschrift.“

Der Kaiser wich auf diese Worte ein wenig hinter seinen Tisch zurück. Dieser Tisch war sehr massiv und es befand sich auf demselben zur Linken des Kaisers ein fünfarmiger Leuchter, bei dessen Licht Paul I. zu schreiben begonnen hatte, vornan lag ein Briefbeschwerer aus Malachit mit einer Kugel, die auf einer viereckigen, sehr massiven Basis befestigt war. Während Graf Paalen obige Worte mit fester Stimme sprach, waren die fünf Männer bis an den Rand des Tisches vorgetreten und der von ihnen mitgebrachte Leuchter war neben das Schreibzeug niedergelegt worden. Auf der anderen Seite des Tisches suchte der Kaiser, unwillkürlich zurückweichend, die Entfernung zwischen ihm und seinen Hofleuten zu vergrößern.

„Nawohl“, erwiderte er, „Ihr habt keinen Respekt mehr vor mir; Ihr findet, daß ich zu streng bin, und wollt mir meine Würde rauben, um sie einem nachgiebigeren Nachfolger zu verleihen. Dem werde ich mich widersetzen — ich werde mich widersetzen“ — und so sprechend, rückte er mit seinem Stuhl bis gegen die Wand, so daß er hart an sie zu stehen kam; dieselbe stieß an einen geräumigen Kamin, in dem Holzstöße verglommen.

„Sire, wir wollen Ihre Abdankung um jeden Preis; wir fordern dieselbe um des Staatswohles wegen.“

Bei diesen Worten streckt Graf Paalen, der groß und stark war, seinen Arm sehr rasch über den Tisch und es gelang ihm, die Hand des Kaisers zu erfassen. Dieser wich zurück und versuchte, mit der noch freien Hand eine massirte Thür zu öffnen, welche hinter ihm in der Mauer angebracht war und durch die er wahrscheinlich zu entkommen gehofft hatte. Indes war der Tisch in Folge der heftigen Erschütterung umgestürzt. Die beiden darauf befindlichen Leuchter waren zur Erde gefallen und verlöscht; da ergriß der Graf Paalen den Briefbeschwerer und mit seiner rechten Hand hieb er damit auf die Schläfe des Kaisers ein, indem er ihn gleichzeitig mit aller Gewalt an sich zog. Mit zerrümpeltem Schädel sank der Kaiser zurück. Man richtete den Tisch wieder auf; Graf Paalen, unterstützt von seinen Helfershelfern, faßte die Hand des Sterbenden, steckte ihm eine Feder zwischen die Finger und unterzeichnete auf diese Weise den Abdankungsact Kaiser Paul's des Ersten. Dieser ganzen entsetzlichen Scene hatte ich beigewohnt, mit vor Schreck weit geöffneten Augen, unfähig, mich zu rühren, und in der Hand den Leuchter, welcher allein das Zimmer des Verbrechens erleuchtete.“

Soweit die Erzählung meiner Tante. Tags darauf verließ dieselbe das Palais und versiel in eine Krankheit. Später, als sie sich dieser dramatischen Vorgänge erinnerte, war es ihr immer, als ob sie damals völlig automatisch, ohne jede bewußte Freiheit gehandelt hätte, was umso merkwürdiger, als sie eine höchst feingeistige Frau war, die mit Logik und Geistesstärke zu beobachten und zu analysiren verstand. „Ich habe geglaubt“ — so schließt Raoul Pictet dieses Capitel — „diese authentische Darstellung des vielbesprochenen Endes Kaiser Paul's I. von Rußland hier umsoher veröffentlicht zu sollen, als meine Verwandte in der That der einzige Zeuge jener düsteren Episode gewesen ist.“

**In tausend Hengsten.**

Erzählung von B. Waldow. (Nachdruck verboten.)

Endlich ist der Junge eingeschlafen! Mit strahlenden Augen spricht's die junge Mutter, indem sie der alten Wärterin, die ihre Hände nach dem kleinen Wunder im spitzenbelegten Bettchen streckt, vergnügt in's runzelvolle Antlitz schaut. „Ja, nimm ihn Dir jetzt, Hanna, und bringe ihn in die Kinderstube, aber ja nur recht behutsam.“ — Und nun zu Dir, Du großes Kind; — schau mir wahrhaftig ganz so aus, als ob Du meine Hilfe brauchen könntest!“

Mit diesen Worten wendet sich Frau Helledorf, aus deren hübschen Zügen die Jugend und das Glück in sehr beredter Sprache spricht, an einen eleganten, jungen Mann, der, unweit von ihr aufgepflanzt, mit trüben Blicken zu ihr niederblickt.

„Was ist denn mit Dir vorgegangen, Leo? Du kommst mir vor, wie eine geknickte Lilie — nein, das paßt nicht auf Euch Männer! Sagen wir, wie ein geknickter Mittersporn.“

„Wenn Dein Spott kein Ende findet, werde ich auf der Stelle gehen“, drohte der Gehäufte.

„Um Gotteswillen nicht, Cousin, das wäre ja ein unerfeglicher Verlust!“ wehrt die junge Frau mit komischem Pathos. „Ich werde es versuchen, mich Deiner Stimmung anzupassen. Du kommst zweifellos von einer Condolenz-Bisite, trotzdem das Deine schwache Seite niemals war?“

„Ich bitte —“ gibt er gereizt zurück — „laß mich für einige Minuten dies Zimmer als das meinige betrachten und darin machen, was ich will.“

„Sehr gern, Cousin“, ist die lakonische Erwiderung, mit der das junge Frauchen, eine leichte Arbeit nehmend, sich an's Fenster setzt. „Uebe meinethwegen Dich im Dauerlauf, wenn Dir's beliebt, nur schau nicht so grenzenlos verweilt drein, als hätte man Dein Todesurtheil abgefaßt.“

„Mein Todesurtheil — ja — das Todesurtheil meines Glücks; das ward mir vom Geschick verkündet“, kommt es tonlos über seine Lippen. „Ich bin eine zu schlechte Nähstückerin, als daß ich Deine Worte deuten könnte“, entgegnet ihm die junge Frau, scheinbar eifrig an ihrer Arbeit sitzend.

Einige Male wandert der geknickte Mittersporn im Zimmer auf und ab, dann faßt er vor Frau Helledorf Posto und bringt nach kurzem Häuspern in gepreßtem Ton hervor: „Du weißt, daß Onkel Herbert die Bedingung stellte, mich bis übermorgen zu verloben, wenn ich nicht von ihm enterbt sein wollte.“

„Allerdings, und ich billige diese Forderung vollständig, denn es ist wahrhaftig Zeit, daß Du an's Freie denkst.“

„Als ob ich das so spielend machen ließe — jedes Mädchen sich zur Hausfrau eignete“, ist die in bitterem Ton gesprochene Antwort. Frau Helledorf blaut pikirt empör.

„Nun, ich dünkte, die Mädchen, mit denen Du, Hans Hasenfuß, durch meine unerhörliche Langmuß und Geduld bekannt geworden, versprächen alle, das Muster einer Frau zu werden.“

„Mir sagte eben nur die Eine zu und das war Lucie Strahl“, entgegnet er gedrückt. „Ihr war's in kurzer Zeit gelungen, meinen Willen gegen die Ehe in die Flucht zu schlagen, mir Achtung und dann Liebe einzufloßen, mit einem Worte — ich gesteh' Dir's ehrlich ein — den Wunsch in mir zu wecken, Diese oder Keine!“

„Und das sagst Du mir mit einer Miene, als ob die Liebe ein Verbrechen wäre, Leo? Du bist ein wunderlicher Kauz und ich sehe schon ein, ich muß Deiner wankelmüthigen Courage wieder mal zu Hilfe kommen. Ueberdies — Vertrauen gegen Vertrauen — und so verrathe ich Dir, daß Lucie Dich mit allen Schrüllen eines fünfunddreißigjährigen Junggefellens schätzt und liebt.“

„Ich schon im Voraus auf den Eindruck ihrer Worte freudig, blickte sie triumphirend zu ihm auf.“

Er jedoch verzicht nicht eine Miene; ein tiefer Seufzer kommt vielmehr aus seiner Brust, bevor er sagt: „Noch gestern hätte dies Bekennniß mich beglückt, heute dagegen —“

Unwillig wirft Frau Helledorf ihre Arbeit fort. „Ich werde wirklich nun bald böse werden!“ brauste sie auf. „Hab' dieses theelöffelweise Beibringen einer Hiobspost mein Lebtage nicht vertragen können. Entweder sag' mir ehrlich, wo der Schuh Dich drückt, oder laße mich zufrieden! Was in aller Welt hat Lucie denn verbrochen, daß Dir mit einem Male ihr Besiz nicht wünschenswerth erscheint?“

„Sie entspricht dem Ideal nicht, das ich mir von einer Frau, von meiner Frau gebildet.“

„Mache Dich doch nicht lächerlich, Cousin“, ist die gereizte Antwort. „Lucie ist hübsch und klug, wirtschaftlich und thätig und steht trotz ihrer Jugend mit bewundernswürdiger Umsicht dem Haushalt ihres alten Onkels vor, so daß Du in dem Allen wohl genügende Factoren häuslichen Glückes finden könntest.“

„Und wenn ich Dir nun sage, daß sie trotz dieser Tugenden sich gegen ihren Onkel, der ihrer Sorgfalt blind vertraut, die empörendste Vernachlässigung zu Schulden kommen läßt?“ fragte der junge Mann mit Nachdruck.

Frau Helledorf springt von ihrem Sitz empor. „Das ist eine unverfängliche Lüge!“ donnerte sie den Sprecher an. „Ich fordere Beweise, Leo, denn Lucie Strahl ist meine Herzensfreundin, die ich nicht ungestraft beleidigen lasse.“

„Beweise?“ — fragt er selbstbewußt. „Die kann ich Dir geben, denn ich habe mich mit eigenen Augen davon überzeugt. — Ich faßte heute endlich den Entschluß, um Lucien's Hand zu werben und begab mich zu dem Zweck in des Professors Haus. Ich traf den alten Herrn in seinem Arbeitszimmer; er ließ dorinnen auf und ab und harrete —“

„Unzweifelhaft auf Lucie, die ihm die Morgenpeise stopfen sollte und noch in der Küche nöthig war“, fällt ihm die junge Frau in's Wort. „Du irrst“, läßt er in überlegenem Tone folgen, „er harrete auf sein zweites Frühstück, das er gewohnheitsgemäß bald nach zehn Uhr einzunehmen pflegt. Als er mit bewundernswürdiger Geduld und dem sanften Lächeln mir dies sagte, war es jedoch beinahe zwölf Uhr.“

„Dann fühlte Lucie sich zweifellos nicht wohl, daß sie den alten Herrn —“

„Du irrst Dich wiederum, Cousine. Fräulein Lucie saß mit Oberst Lefow im Salon und spielte Schach.“

„Du hast das selbst gesehen?“

„Ich würde es sonst nicht behaupten“, sagte er kurz. „Ich nahm den Rückzug durch den Garten; die Thür des Salons stand offen und so konnte ich die Beiden, die viel zu sehr mit ihrem Spiel beschäftigt, als daß sie mich bemerkte, genau betrachten.“

„Und Du gingst hinweg, ohne dem Professor Deine Ansicht kundgethan zu haben?“ fragt Frau Helledorf ärgerlich.

„Verlangst Du, daß ich mich mit einer Frau verbinden soll, die —“

„Dich möglicherweise einmal auf das Frühstück warten lassen könnte?“ höhnt die junge Frau.

„Das wäre allerdings ganz fürchterlich. — Nimm doch Vernunft an, Leo, und glaube mir, daß gerade Lucie —“

„Mein Wort von ihr, Cousine! Ich habe das Vertrauen zu ihr eingebüßt und Deine Worte rufen es nicht zurück.“

„Nun, dann mag Onkel Herbert meinethwegen Dich enterben“, sagt Frau Helledorf schadenfroh, „wenn Du zuguterletzt nicht etwa noch gerührt, in aller Hast um Wanda Stein zu werben, Deiner Wirthin holdes Töchterlein, die für Dein körperliches Wohlbefinden ja stets so sehr bedacht.“

„Allerdings würde ich bei Fräulein Stein erwähnte Vernachlässigung wahrscheinlich nicht zu fürchten haben“, entgegnete er mit Nachdruck.

„Nun siehst Du wohl — und überdies ist Wanda reich, wogegen Lucie arm. Das Erstere rothe Haare hat, die Dir früher absolut zuwider waren, das läßt sich bei dem Mammon leicht verschmerzen und so —“

„Ich sehe schon, daß ich mich heute vor Deinem Spott nur durch den Rückzug retten kann“, fällt ihr der junge Mann pikirt in's Wort.

„Genire Dich nicht, Leo. Ich halte Dich nicht auf und werde über Deinen Abschied mich zu trösten wissen“, entgegnet sie lakonisch und fügt, nicht ohne Schadenfreude, bei: „Ohne Zweifel wirst Du auf der Treppe Lucie begegnen; sie trat soeben in das Haus.“

„Das ist unmöglich, Olga!“ ruft er ganz entsetzt. „Ich kann sie nicht sehen. Du mußt das zu vermeiden suchen.“

„Muß ich? Und wenn ich's nun nicht will?“

„Olga, liebe Olga“, bittet er in fieberhafter Hast, „Du schlugst mir noch so selten eine Bitte ab; setze Deiner Güte heute die Krone auf und suche, das Begegnen zu vermeiden.“

Das kleine, hübsche Frauchen blickte in sein erregtes Antlitz und etwas wie Erbarmen, mit Schalkhaftigkeit gepaart, spiegelt sich in ihren Zügen.

„So will ich dieses Mal noch Gnade für Recht ergehen lassen“, sagte sie huldvoll, „indem ich Dir gestatte, in das Nebenzimmer einzutreten. Jedoch nur unter der Bedingung, daß Du aus diesem nicht entkiffst, bevor ich Dir's gestatte.“

„Mein Wort darauf!“ gibt er zurück. Und da jenseits der Thür bereits ein helles Stimmchen hörbar wird, das dem Flüchtling eine jähe Blutwelle in das Antlitz treibt, macht er sich schleunigst aus dem Staube, um hinter einer dunklen Portiere zu verschwinden.

Im nächsten Augenblick öffnete sich die Thür und mit freudeglühendem Gesicht stürmt Lucie Strahl, eine höchst sympathische Erscheinung, in das Zimmer und umschlingt mit jugendlicher Fast die lächelnd ihr entgegenblickende junge Frau, welche die Angekommene mit dem Ruf begrüßt: „Wunderlich wie immer! Das ist hübsch von Dir!“

„Bin auch gewaltig stolz darauf, daß ich im Glück des heutigen Tages mein Versprechen nicht vergaß“, entgegnete Lucie munter.

„Du warst heute so besonders glücklich?“

„Unmüßig, sage ich Dir, denn — habe nur Respekt vor mir — ich habe eine Mutterleistung heute vollbracht.“

„Nun, dann bin ich sehr stark begierig, zu erfahren, worin diese Mutterleistung besteht.“

Und mit gekreuzten Armen vor der Freundin stehend, den Rücken nach der Thüröffnung gewendet, hinter der der Flüchtling einen Zufluchtsort gefunden, kommt Lucie Strahl in heiterem Ton der Weisung nach.

„Ihr nanntet mich“, berichtet sie, „so oft im Scherz die Königin des Schachs, wie Oberst Lefow als König gilt auf diesem Gebiet. Er war heute mein Partner; ich habe ihn matt gesetzt und dadurch einem mittellosen Menschenkinde die Hörfale hiesiger Universität geöffnet.“

Frau Helledorf, in deren guten Augen es bei Lucien's Worten eigenartig leuchtet, blickt unwillkürlich nach der Portiere, die eben in bedenkliche Schwankungen geräth, und sagt dann sehr vergnügt: „Wie ist das zugegangen, Herz, erkläre!“

„Du kennst“, berichtet Lucie weiter, „den alten wackeren Oberst mit seinen drolligen Einfällen, die er am liebsten immer gleich in Scene setzt. Heute machte er das Glück eines armen Studenten, dessen Bekanntschaft er beim Onkel gemacht, von einer Partie Schach abhängig, die ich ihm abgewinnen sollte. Es war ein langer, harter Kampf; — mein armer Kopf hat's schlimm gehabt, — doch ich gewann. Der arme Student mit dem ersten, blaffen Gesicht darf seine Studien nicht unterbrechen, ist nicht mehr einsam und verlassen in der Welt, denn Oberst Lefow will sein Freund, will sein Vater sein. Und dazu hat ihm Deine Lucie ver-

hoffen durch so ein bisschen Denken! Darf ich nicht stolz auf meine Leistung sein? Ich spiele aber nun auch niemals wieder Schach, da ich zufrieden mit dem Preis. Doch — hast Du gar kein freundlich Wort für mich?“

Frau Helledorf zieht die Freundin an die Brust. „Tausend für Eins, mein wackeres Mädchen! Ich gratulire Dir von Herzen zu dem schönen Siege. Und weißt Du, Schach, —“ und ihre Augen stiegen immer wieder nach der Portiere, die, wie von Geisterhand berührt, sich immer heftiger bewegt — „wenn ich Vorziehung spielen könnte, ich würde an den schönen Anfang ein schönes Ende fügen und es so einrichten, daß die Königin des Schachs gar bald als Herzenskönigin des Bruder Studio fungirte, um einst als dessen —“

Weiter kommt sie nicht, denn Lucie verschließt mit ihrer kleinen Hand den Mund der Schwägerin, indem sie schmolzt: „Wenn Du so böse sein kannst, Olga, erzähle ich Dir in Zukunft gar nichts mehr von meinen Heldenthaten.“

„Lachend macht die junge Frau sich los und sagt: „Dafür werde ich Dir eine Neuigkeit erzählen, nach der Du ohne Zweifel sagen wirst: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

„Nun, da bin ich begierig auf die Wundermär.“

„Mein spröder Vetter Leo Harding sieht im Begriff, sich zu verloben.“

„Ah —“ macht Lucie, indem sie sich verlegen bückt, um einen Wollknäuel aufzuheben und dabei übersehen, wie ihre Freundin eine komisch schmolle Bewegung nach dem Nebenzimmer macht, zwischen dessen Portiere ein paar stehend gegen sie erhobene Hände sichtbar werden.

„Und weißt Du wohl, wer seine Auserwählte ist?“

„Nun?“ fragt Lucie vibrirend.

„Die behäbige Tochter seiner Wirthin, die rothaarige Wanda Stein, mit dem unmäßig dicken Kopf, worin trotzdem kein anderes Wissen existirt, als das Verständnis, wie man Eierkuchen bäckt, Kalbskculen brät und Gabelfrühstücks herzurichten hat. Beweigst Du, wie er für die rothe Wanda Sympathie empfinden kann?“

Jede Spur von Frohsinn ist aus Lucien's Gesicht verschwunden; wie ermüdet nimmt sie jetzt der Freundin gegenüber Platz und in unsicherem, verweifelndem Ton kommt's über ihre Lippen: „Ich begreife vor allen Dingen nicht, wie Du so grausam über Wanda spotten kannst. Was kann sie für die Farbe ihres Haares und was thut Das, wenn sie nur ein Herz hat und ihn glücklich macht?“

„Er soll nicht glücklich sein, denn er verdient es nicht!“ braust Frau Helledorf auf und es gelingt ihr trefflich, heftigen Zorn zu simuliren.

Lucie springt aufgeregt empor. „Du bist mir heute unverständlich“, sagt sie, augenscheinlich nur mit Mühe ihre Fassung wachend. „Er nicht das Glück verdienen? Leo Harding nicht, der Beste, Edelste von Allen?“

Sie hat die letzten Worte fast mit Begeisterung gesprochen, um im nächsten Augenblick das glühende Gesicht in ihre Hände zu vergraben, als schäme sie sich, ihres Gefühls so wenig Meisterin zu sein. „Du bist ein guter Anwalt, Lucie. Schade, daß Dir Leo nicht sofort für Deine glänzende Vertheidigungsrede danken kann. Doch, wollen wir nicht jetzt ein wenig üben und unsere Meinungs-Verchiedenheiten über Mozart's Sprache zu vergeßen suchen?“

„Ich — ich bin nicht fähig, heute zu spielen“, entgegnete Lucie stockend, „ich habe — schauerhaftes Zahnweh.“

„So plötzlich! Armes Kind! Dann allerdings ist's mit dem Musicien nichts“, gibt ihr Frau Helledorf theilnahmsvoll zurück und ist's ein Glück, daß Lucie, die mit geknicktem Blick der Freundin gegenüber wieder Platz genommen, nicht bemerkte, wie wenig der Gesichtsausdruck der Letzteren mit deren Worten harmonirt.

Indes sie über Dies und Jenes plaudert, und wie von ungefähr Frau Helledorf abermals des wie mit Blindheit geschlagenen Cousins gedenkt, steht der Letztere auf seinem Lauischposten wie auf Kohlen. Wie der Soldat im Kugelregen, hatte er darauf auszuhalten. „Nun wahrhaftig — denkt er — „unbeglücklicher und schwächer kann auch solch' einem Krieger nicht zu Muth sein. Und Dieser hat noch Waffen zur Vertheidigung, indessen ich vollständig wehrlos die abgeschossenen Pfeile der Cousine hinzunehmen habe.“

So sehr jedoch auch diese Gedanken ihn beschäftigen mögen, ein anderes Gefühl noch ist es, was im Sturm sich Bahn gebrochen hat und mit seinem Neger um die Herrschaft ringt. Es ist das Glück, das selbige Benutzsien, daß Lucie Strahl doch ihrem Ideal entspricht. Denn daß man eines guten Zweckes willen schon einmal eines Pflugebefehlens Frühstück's-Portion vergeßen kann, das leuchtet ihm vollständig ein. Und mit welchem Feuer hatte sie für ihn Partei genommen, ihn den Edelsten genannt. — Und der bekehrte Weiberfeind war mehrmals nahe daran gewesen, aus seinem Versteck hervor und zu den Füßen Lucien's zu stürzen, um ihr Alles, Alles zu bekennen und ihre Verzeihung zu ersuchen. Nur Olga's Nähe hielt ihn davon ab und seine höllische Furcht vor ihrem unausbleiblichen Spott, der ja unfehlbar seine heiligsten Gefühle profaniren mußte.

Endlich aber reißt ihm die Geduld. Er will um jeden Preis nach Hause, um in einem Schreiben an die Theure seinem Herzen Luft zu machen. Aber da knarren die Sohlen seiner Stiefel.

Athenlos lauscht er auf's Neue dem Gespräch der Damen, die zum Glück diesmal das Anarren überhören, dann faßt er einen Teppich, der vor dem ohnweit stehenden Schreibtisch liegt, in's Auge und nimmt nach fähigem Sprung im nächsten Augenblick auf dem Heffsel Stellung. Dann folgt wiederum ein athenloses Lauichen und da zum Glück sich nichts Verdächtiges bemerkbar macht, zieht er den einen Stiefel aus, nach einer kurzen Pause auch den anderen und eilt nun wie auf Wolers Fittichen zur Thür, die sich zum Glück geräuschlos öffnet.

Aufathmend steht er eine Secunde draußen still, dann schleicht er wie ein Dieb, die Stiefeln in der Hand, den Gang entlang, der an der Thür vorüber führt, hinter welcher seine Feinigerin mit Lucie schwagt und eilt dann im Geschwindschritt über die Treppe nach dem Erdgeschoh. Kaum aber ist er auf der letzten Stufe angelangt, als sich die Hausthür öffnet und er mit verbogter Miene einem imposanten Herrn entgegenblickt, der, eine Touristen-Tasche über der Schulter tragend, herausfordernd ihn mißt.

Es ist Herr Helledorf, Olga's liebenswürdiger, nur etwas eifersüchtiger Gatte, der soeben von einem kleinen Ausfluge heimgekehrt.

„Du kommst schon heute, Franz?“ stammelt der, unter dem stehenden Blick des Hausherrn sehr verlegen gewordene Flüchtling. „Wir erwarteten Dich morgen erst zurück.“

„Soo —“ jagte der Angekommene pikirt. „Und Dich scheint mein verfrühtes Kommen nicht gerade angenehm zu überraschen, wie's auch für mich ein zweifelhafter Hochgenuß ist, Dich unter meinem Dach in diesem seltsamen Coßtim zu treffen. Nach oben wie ein Gentlemen, nach unten wie ein Bagabund. Was hat Das zu bedeuten? Du wirst mir eine Erklärung geben, warum Du —“

„Ja doch, Franz“, fällt Leo ihm in's Wort, indem er sich die Stiefel anzieht. „Jedoch nicht hier, nicht diesen Augenblick. Ich muß jetzt fort, und Du darfst unbedingt den Damen nicht verrathen, daß Du mich hier angetroffen.“

„Welchen Damen?“ fragt in rauhem Ton der Hausherr.

„Deiner Frau und Fräulein Strahl.“

„So weiß es Olga nicht, daß Du im Hause bist?“ klingt es erleichtert über Helledorf's Lippen.

zimm  
Ungeb  
gebene  
„Meine  
das Ha  
laubniß  
gestatte  
werdend  
Cure  
„Macht  
Laß mi  
„Nächste  
ohne zu  
Du so  
stürmt  
„Allerdin  
Olga sie  
„Machen  
schünun  
Cav  
H.  
freich gew  
in 2 Pic, Di  
marinirt, S  
Seeforellen  
12 fr., Sard  
Trappisten  
Kaiser-Kl  
Ost  
Oste  
Rosenwa  
Apriki  
Hageb  
Eingeodch  
Obst  
erziel  
F. Ro  
fordern  
und K  
mit se  
nosse  
von s  
schein  
(stets  
Herr  
Anka  
auch  
billigs  
Verl

„Olga? Natürlich weiß sie es. Ich sollte in Deinem Arbeitszimmer eben warten und ohne ihre Erlaubnis es nicht verlassen. Die Ungeduld jedoch ließ mich nicht länger ruhen, und so habe ich mein gegebenes Wort gebrochen, was Olga hoffentlich verzeihen wird.“

Wie eiserne Ringe legten Hellborn's Hände sich um Leo's Arm. „Meine Frau, behauptest Du, habe Dir das Versprechen abgenommen, das Haus nicht eher zu verlassen, als bis sie Dir ausdrücklich die Erlaubnis dazu gibt?“ donnert er ihn an.

„Nun ja, — was ist dabei denn Wunderbares? Du wirst doch gestatten, daß Olga den Cousin —“

„Ach was — Cousin!“ unterbricht er ihn in immer heftiger werdendem Ton. „Habt mir noch gar nicht einmal nachgewiesen, daß eure Verwandtschaft wirklich existirt.“

Leo lacht trotz seines Aergers unwillkürlich auf.

„Das ist denn aber doch zu stark!“ gibt er empört zurück. „Du machst ja einen Lärm, als ob das ganze Haus zusammenlaufen sollte. Laß mich los; ich will nach Hause.“

Er hat mit kräftigem Ruck sich frei gemacht und öffnet in dem nächsten Augenblick mit ungezügelter Hast die Thür.

Ein diabolisches Lächeln spielt um Hellborn's Lippen. „Du wirst ohne Zweifel die Bewunderung der Straßenscenen auf Dich ziehen, wenn Du so ohne Kopfschütteln nach Deiner ziemlich fern gelegenen Wohnung stürmst.“ höhnt er ihn nach. „Ich gratulire!“

Unwillkürlich fühlt Leo Harding nach dem Kopf, auf dem er allerdings nichts weiter, als sein volles, dunkles Haar entdeckt.

„Alle Wetter — der Hut!“ zischt er hervor. „Den habe ich bei Olga stehen lassen! — Franz, sei vernünftig — borge mir den Deinigen.“

„Der alte Bibi, der auf der Tour unzählige Regengüsse durchzumachen hat, würde einen miserablen Zusatz zu Deiner getrieckelten Erscheinung bilden,“ entgegnet er satyrisch und schreitet die Treppe hinauf.

Leo murmelt unten etwas in den Bart, was sicher keine Schmeichelei für Hellborn ist, wirft einen kurzen Blick auf die belebte Straße, einen zweiten ungleich feindseligeren auf den ungefälligen Hausherrn und flüchtet ohne weiteres Besinnen dann dem Lektoren nach.

„Du sollst mir Deine heutigen Beleidigungen büßen, das steht bombenfest!“ raunt er, neben Hellborn angekommen, diesem zu. Doch ehe der Bedrohte eine Antwort geben kann, wird oben eine Thür geöffnet, erschallt ein lauter Jubelruf und sehen sich im nächsten Augenblick die beiden feindlichen Parteien in dem behaglich ausgestatteten Gemach, das neben unferen beiden Damen Leo's glänzenden Cylinder birgt.

Olga ruht in stürmischer Freude an der Brust des Gatten, unzählige Schmeichelnamen klingen an sein Ohr, und wird darüber momentan die heftige Erbitterung, die seine Brust erfüllt, vergessen. Erst eine gräßliche Bewegung Leo's, die dieser nach dem Fenster macht, führt ihm das peinliche Begegnen mit demselben wieder vor die Seele. Eine düstere Wolke lagert sich auf seiner Stirn, unsanft stößt er die überraschte, kleine Frau zurück und will eben den Mund zu einer bitteren Bemerkung öffnen, als sein flackernder Blick auf Lucie trifft, die in sichtlich Verlegenheit am Fenster steht, in dessen Leo Harding, augenscheinlich in der nämlichen Verfassung, seinen glücklich eroberten Cylinder malträtiert, indem er frampfhaft dessen Haare gegen den Strich zu streigeln sich bemüht.

„Kommi mit zu unserem Jungen, lieber Franz,“ bittet Olga, die augenscheinlich jetzt nur Sinn hat für den theuren Mann.

Er schaut ihr in die guten ehrlichen Augen, in die sich ein Stück Himmelsblau vermischt zu haben scheint, und in seinem Innern jubelt eine Stimme: Diese Sterne trügen nicht. Ein glückliches Lächeln auf den Lippen, schlingt er seinen Arm um ihre Schulter, um mit unendlicher Befriedigung das Helligthum der Kinderstube aufzujuchen.

„So —“ sagt das muntere Fräulein jenseits der Thür vergnügt, „nun werden sich die Beiden doch wohl endlich finden! Mühe genug

hat es gekostet, dieses spröde Individuum, den Leo, von der Nothwendigkeit des Heirathens zu überzeugen.“

Mit einem Gemisch von Ueberraschung und Belustigung blickt sie der Gatte an, worauf sie lustig sagt: „Ich glaube gar, Dir geht erst jetzt ein Licht auf über diese Beiden! Nun freilich hat's jetzt nur immer im Verborgenen geglimmt, darum that's auch noth, daß ich's erbarmsvoll hübsch ordentlich zum Brennen brachte.“ Und an dem Bettchen ihres Jungen, der, durch des Vaters laute Stimme aufgeweckt, nun von demselben ohne Unterlaß geliebkost wird, berichtet sie, daß sie zu Unkel Herbert's Drohung, den Nissen zu enterben, wenn er nicht schleunigst sich zum Ehestand bequemen wolle, die Veranlassung gegeben, worauf ihr feinerheits der Gatte rückhaltlos sein heftiges Intermezzo mit dem Soden-schleicher beichtet und danach feierlich gelobt, nie wieder eifersüchtig sein zu wollen.

Geraume Zeit hält sie das Glück am Bettchen ihres Kindes fest, und als sie endlich wieder in's Familienzimmer treten, hält der geknickt gewesene Ritterpöhl die reine Lilie umschlungen, so fest, als wolle er sie niemals wieder von sich lassen.

„Du willst's mit ihm riskiren, Lucie?“ fragt Olga feuchten Blickes.

„Bedenke doch — er ist kein Mann von Wort.“

„Ich wag's trotz alledem!“ ist die glückselige Erwiderung. Und indeß sich Lucie jubelnd an den Hals der Freundin hängt, faßt der beglückte Harding mit einem Gemisch von Schelmerei und Nüchtern deren Hand, um eine Anzahl Küsse darauf zu drücken, jedoch nicht, ohne vorher Hellborn's Erlaubnis mit den Worten nachgeholt zu haben: „Du hast doch nichts dagegen, herbeifiger, gefirreter Hauspatscha?“

„Behüte, alter Junge!“ ist die lachende Erwiderung. „Und ich will's auch zum zu'n Male nicht bezweifeln, daß Du in Wahrheit meinem Hause anverwandt und zugehörig.“

**Gegründet 1863! Bahnhofplatz 4. Gegründet 1863!**

**Erstes grösstes und reichhaltigstes Monumenten-Lager des Josef Roubischek sen.,**  
Bahnhofplatz 4. Steinmetzmeister. Bahnhofplatz 4.

Empfehle dem p. t. Publicum mein reichsortirtes Lager von (1883) 3-6

**Grabsteinen, Grabkreuzen und Monumenten**  
aus Sandstein, verschiedenem Marmor, schles., böhm. und schwed. Granit, Syenit, Andesyt, Granit, Labrador etc. vorgeführten Alters, sowie überfüllten Lagers halber zu tief herabgesetzten Preisen.

Schöne dauerhafte Ausführung der Inschrift billigst!

**Steinmetz-Arbeiten**  
aus gutem harten Material zu den billigsten Preisen!  
Bei Bedarf um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvoll

Skizzen nebst Preisangaben gratis und franco.

**Josef Roubischek sen.**

**Budapester Hypothekar - Darlehen - Vermittlungs - Bureau,**  
VI. Bezirk, Rittergasse 6.

Die Vertretung für Hermannstadt und Umgebung befindet sich

**Sporergasse 11.**

Briefliche Anfragen sind an das „Privat-Detectiv-Institut“ zu richten.  
Es wird ersucht, 20 Heller Antwort-Porto beizuschließen. [332] 2-3

**ff. Banater Mehl,**  
**Caviar, Aal, marinirt,**  
**ff. Lachs** geräuchert, 10 Deka 28 fr.,  
**Stock-Fisch**  
frisch gewässert, 1 Kilo 40 fr., Seeforellen in Apic, Heringe in Apic, Bismarck-Heringe, Ostsee-Fetterheringe, Kollheringe marinirt, Sardinen in Del, Thun in Del 10 Deka 17 fr., Seeforellen in Del, Hommern, Lapardon, Hering-Salat 10 Deka 12 fr., Sardellen, Scottinen in Salzlake, Lachsheringe zc. zc.,

**Roquefort-Käse,**  
Trappisten, Emmentaler, Parmezan, Consum-Käse Stück 10 fr., Kaiser-Käse Stück 24 fr., Camembert Stück 30 und 50 fr.

**Orangen**  
fruchtend billig und schön,

**Oster-Eier** in großer Auswahl von 1 fr. an,  
**Oster-Hasen und -Lämmer,**  
Rosenwasser, Parfums, Spritz-Flacons,  
Aprikosen-Marmelade 10 Deka 12 kr.  
**Hagebutten-** „ 10 „ 8 „  
Eingelegte Preiselbeeren 1 Kilo 50 fr.

**Quitten - Käse, Halva,**  
**Obst** in Zucker, Rum und Senf, **Dunstobst,**

**ff. Liqueure und Bäckereien,**  
**Tafelwein per Liter 40 kr.,**  
**Mädchentraube** per Liter 55 fr.,  
7 Deciflasche 50 fr.,  
**Palästina-Weine: Jerusalem, Emaus,**  
**ff. Rothwein** Liter 45 fr.,  
7 Deciflasche 42 fr.

Offner Adlerberger, Chateau-Palugyay roth u. weiß Hungarian-Claret, Johannisberger weiß u. roth, Kirchgut, Magyarader, Magyaraka, Neszmélyer, Ruster Ausbruch, Szomoröder, Tokajer, Rhein-Weine: Johannisberger Blume, Johannisberger Schloss, Schlossberger Mosel-Wein: Mosler, Zeltinger, ferner Chateau-Margaux, Sherry Brandy, Cipro, Muscat - Lunel, Malaga, Malaga-Sect, Madeira, Marsala, Portwein, diverse Sorten Champagner zc. zc.

**Carfiol, Häuptel-Salat, Malta-Erdäpfel, neue, Artischoken, eingekochte italienische Parades.**  
**Debrecziner Koch- u. Bratwürste,**  
**Debrecziner Paprika - Tafelspeck,** ferner  
**Oder-Krebse,**  
**lebende Goldfische** 10-40 fr. per Stück,  
**Fischfutter** 1 Schachtel 15 kr. empfehlen (343) 3-3

**Franz Jahn Söhne,**  
Reisergasse 2. Hermannstadt. Kleiner Ring 31.

**Eigene Trockenkammer!**

Die am hiesigen Plage mit elektrischem Betrieb eingerichtete

**Bau- und Möbel-Tischlerei**  
der  
**Gebrüder Messe,**  
Mariagasse Nr. 8 und Färbergasse Nr. 9,

empfehlen sich einem p. t. Publicum zur Anfertigung von Fenstern, Thüren, Portalen, Geschäfts-, Kirchen- und Schul-Einrichtungen, Fußböden und Parquetböden, sowie alle in das Tischlerfach schlagenden Arbeiten aus garantirt trockenem Primamaterial bei geschmackvoller, solider und rascher Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Fenster, Thüren, Fußböden in Tafeln, Parquetten eigener Erzeugung halten wir in verschiedenen Mäßen stets auf Lager.

Darüber wird auch Holz (Bretter) zur Anfertigung mit den Maschinen übernommen.

Kostenvoranschläge ertheilen wir bereitwilligst.  
Um geneigten Zuspruch bitten hochachtungsvoll

[240] 8-10 **Gebrüder Messe.**

**Billigste Preise!**

**Geschäfts-Anzeige!**

Ueber Anregung in Nr. 8847 des „Siebenb.-D. Tageblattes“ vom 24. Januar d. J. erlaubt sich der Unterfertigte, einem geehrten p. t. Publicum mitzutheilen, daß er vom 1. Mai d. J. an ein Unternehmen für

**Senkgruben- und Kehrriech-Ausfuhr**

in Betrieb setzen will und bittet ein p. t. Publicum um ausgiebige Unterstützung. Anmeldungen für jährliche oder halbjährige Kehrriech-Ausfuhr werden von mir schon jetzt übernommen. Preise derselben nach Uebereinkommen billigst. Zur Bequemlichkeit meiner geneigten Kunden werde ich seinerzeit die Anmeldestellen bekannt geben. Für reelle und pünktlichste Bedienung wird bestens Sorge getragen.

Achtungsvoll

[344] 2-3 **Gustav Stuchlich, Saggasse Nr. 5.**

**Den durchschlagendsten Erfolg**

erzielen bei jedem Wettbewerb die vielfach prämiirten Fabrikate der Clavier-Fabrik F. Robert Reinhold. Jeder Clavier-Virtuose wird bei Reinhold'schen Fabrikaten seine Anforderungen betreffs Modulations-Fähigkeit und Poesie des Tones, präziser Spielart der Mechanik und Kraft des Anschlages vollkommen befriedigt finden; die in allen Lagen der Instrumente mit seltener Kunstfertigkeit ausgeglichene Tonstärke verdient eine ganz besondere Anerkennung.

F. Robert Reinhold, Mitglied des Schul-Ausschusses der Wiener Claviermacher-Genossenschaft, hält jede Erfindung, welche nicht thatsächlich eine „Verbesserung“ bedeutet, von seinen Erzeugnissen fern, in Folge dessen auch der Laie nicht in Gefahr geräth, durch scheinbare Vortheile irre geführt zu werden.

Zu den preiswertheften Fabrikaten gehören heute unstrittig die Reinhold-Pianos (stets ohne Stimmstockkapsel) und ausschliesslich vertreten in

**F. A. Kauffmann's Clavier-Salon,**  
Hermannstadt, Reisergasse 11 und Schässburg, Kleine Mühlgasse 2.

F. A. Kauffmann's Clavier-Salon bietet den verehrten Interessenten stets auch zum Ankauf eines guten Schul- oder Orgel-Harmoniums Gelegenheit und ist mit der Niederlage auch eine fachliche Werkstätte verbunden, in welcher Reparaturen jeder Art, solid und billigst ausgeführt werden.

[222] 6-40

**Verkaufs-Bedingungen: nach Vereinbarung. — Garantie: selbstverständlich.**

**Adler-Benzin-Motor-Wagen,**

welcher gegenwärtig in allen modernen Städten zufolge der vollkommenen gefabrlosten soliden Construction, sowie vielseitiger bewährter Verwendbarkeit im Dienste des Personen- und Lastenverkehrs, heute als unentbehrlich in allen Schichten der Bevölkerung das Vertrauen sich erobert hat, gibt uns Veranlassung, das p. t. Publicum in den siebenbürgischen Landestheilen Ungarns auf diesem Wege zu veranlassen, daß wir vom 1. Januar l. J. in Hermannstadt (Nagyszeben) eine Motor-Wagen-General-Vertretung errichtet haben, deren Agenden wir an Herrn

**Friedr. Ziegler in Hermannstadt (Nagyszeben),**  
Burgergasse Nr. 10,

übertragen haben, wosin gef. Anfragen zu richten, hiemit erbeten wird.

Auf Wunsch stellen wir unentgeltlich zur Verfügung, und zwar: Illustrirte Preisliste, Prospekte, Kostenvoranschläge über beliebige zu bauende Motor-Wagen. Wir erzeugen täglich 2 Motor-Wagen, 100 Fahräder und 15 Schreidmaschinen, verwenden hierzu nur das beste und solideste Material, beschäftigten 1200 Arbeiter und 150 Beamten. Auf unserem Fabriks-Lager führen wir nachstehende Motor-Wagen: Adler-Sonne, Adler-Bagouette, Adler-Baeton, Adler-vis-a-vis, Adler-Transport-, Lieferungs- und Lastwagen, Adler-Diabus u. Adler-Zweitrad-Motore; letztere erfreuen sich einer besonders großen Nachfrage. Wir erbiten werthe Anschaffungen und versichern die beste Bedienung zu soliden Preisen.

Achtungsvoll [296] 3-3

**Adler-Fahrrad-Werke (vorm. Heinrich Kleyer), Frankfurt a/M.**

# Zur Frühjahrs-Cur

Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer

# BLUTREINIGUNGS-THEE

gegen Gicht und Rheumatismus

von **FRANZ WILHELM, Apotheker, k. und k. Hoflieferant,**  
in Neunkirchen, Niederösterreich.

Preis per Packet 2 Kronen. Zu haben in vielen Apotheken, nur **ECHT** in Original-Packung.  
General-Depôt: **J. C. Molnar'sche Apotheke, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 59.**

## Anerkennungsschreiben.

[1051] 9-12

In der „Wiener Allgemeinen Medicinischen Zeitung“ ist zu lesen: Der Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee des Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, dieser schnell bekannt gewordene Tee, eignet sich auch nach kompetentem Ausspruch als Cur in jeder Jahreszeit zur gründlichen Reinigung des Blutes von allen krankhaften Ablagerungen ohne Unterschied für jedes Alter, für jedes Geschlecht. Die 1000fältigen Curen, die mit demselben in der Gicht, in Rheumatismus, Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen erzielt wurden, sichern ihm den Namen eines unfehlbaren Mittels in genannten Leiden. Ebenso bei Hautausschlägen, Geschlechtskrankheiten, wenn auch veraltete, hartnäckige Uebel, da dieses Mittel als innerlicher Gebrauch den ganzen Organismus reinigt. An Hämorrhoidal-Krankheiten und an Verstopfung leidenden Personen, Leber- und Gulsuchtkranken ist ein wahrer Schatz durch diesen Tee an die Hand gegeben, nur muss der Tee der echte sein und man sich nicht durch Nachahmungen täuschen lassen, wo man das Geld ohne Erfolg ausgibt. Der echte, nach ärztlicher Vorschrift erzeugte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee ist nur zu beziehen sammt Gebrauchsanweisung von dem Erzeuger Herrn **Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant** in Neunkirchen, oder dessen Niederlagen.

antirheumatischer Blutreinigungs-Thee sieben Personen, die gichtleidend waren, geholfen hat, so dass alle jetzt gesund sind; eine Person, muss ich bemerken, ist schon ein ganzes Jahr im Bette gelegen und auf mein Anrathen hat sie solchen Tee getrunken und kann jetzt wieder ihren Geschäften nachgehen; auch meine Frau findet diesen Tee im Hause unentbehrlich, ich sage dem Erfinder dieses Thees tausendmal Dank, indem dieser Tee in jedem Hause und in jeder Familie ist oder vorrätig sein soll.  
Achtungsvoll **Georg Krall.**

Ein uns zugewandener Brief lautet wörtlich: Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, Piesting. Ich ersuche Sie freundlichst, mir zwei Packete Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee mit Postnachnahme zu schicken. Jeder von den Vielen, welche zu mir kommen, sagt, ich solle ihnen einen solchen Tee besorgen. Ich danke ihnen daher für dieses Wundermittel, Gott möge es ihnen vergelten, ich weiss es, dass es für mich das beste Mittel ist. Ich danke ihnen nochmals für Ihr gutes Mittel, denn ich weiss es schon, ich bin diesen Winter drei Monate krank gelegen. Ihr Wunderthee hat mich gesund gemacht. Ich wollte es, es möge jeder kranke Mensch diesen Wunderthee einnehmen.  
Mit aller Achtung **Mathias Steiner.**

Gicht- und Rheumatismuskleidenden, denen ernstlich daran gelegen ist, ihre Leiden gründlich geheilt zu wissen, kann der Gebrauch des echten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thees, dessen Erzeuger Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, bei der Ausstellung in Melbourne und Paris mit der goldenen Medaille und Specialerwähnung, d. i. dem höchsten Preise, ausgezeichnet wurde, nicht genug empfohlen werden. Zu beziehen bei Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich und durch alle renomirten Apotheken und Droguenhändler.

Blutreinigungs-Thee von Apotheker Franz Wilhelm, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. Dass ein unzweifelhaftes Bedürfniss nach einem guten und wirksamen Blutreinigungs-Thee besteht, beweisen die zahlreichen Versuche, ein solches Mittel herzustellen. Herr Apotheker Franz Wilhelm ist es vermöge seiner Fachkenntnisse gelungen, einen Blutreinigungs-Thee aus den wirksamsten Bestandtheilen zusammenzusetzen; nicht weniger als 21 einzelne Drogen enthält sein Tee, der nach einem besonderen Verfahren zubereitet ist. Für die Wirksamkeit dieses Thees bei Gicht und Rheumatismus

sprechen zahlreiche Danksagungen Geheilter. Wir verweisen nur auf die Danksagung der Gräfin **Butschin-Streifeld, Oberstlieutenants-Gattin.**

Der Brief eines Gutspächters in Ungarn. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, Naszaly. Erlaube mir, hiermit meinen Dank für die wunderbare Wirkung, welche Ihr ausgezeichnete Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungs-Thee bewirkt, auszusprechen. Ich habe durch diesen Tee eine Frau in Sütto gänzlich ausgeheilt, obwohl dieselbe schon drei Vierteljahre von den besten Aerzten der ganzen Gegend behandelt wurde, welche ihr das Leben absprachen. Durch diese Cur ist Ihr Tee in dieser Gegend so beliebt geworden, dass Herr Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse 7 in Pest gewiss einen guten Absatz an die Süttoer Landleute hat. Auch in meinem Hause hat sich der Fall ereignet, dass ein bei mir bediensteter junger Mann so ein heftiges Gichtleiden bekam, dass er weder Füsse, noch Hände rühren konnte und durch den Gebrauch von 3 Packeten Ihres ausgezeichneten Thees gänzlich geheilt wurde. Auch ich gebrauche den Tee zweimal im Jahre und bin überzeugt, dass derselbe mir gut thut. Nochmals den besten Dank der Genesenen aussprechend, zeichnet mit aller Achtung  
**Michael Hohldampf,**  
Gutspächter in Naszaly, I. P. Totis, Ungarn.

Der Brief eines hochwürd. Pfarrers. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, Radowesitz in Böhmen, Post Bilin. Zu wiederholten Malen habe ich Ihren Wilhelm's antiarthritischen Blutreinigungs-Thee in meinem krankhaften Zustande als Anschoppungen der Leber, der Milz, Ueberwachen des Herzens und Magens mit Fettschichten, rheumatischen Rückenmarksleiden, schwacher Verdauung, Blutandrang gegen Kopf, Druck auf das Gehirn etc., mit günstigem Erfolge gebraucht, so dass ich mir dadurch wirklich eine Cur in einem Bade oder Wasserheilanstalt ersparte, wozu ich leider auch nicht die hinlänglichen Mittel besitze, sowie bei meinem Berufe nicht die erforderliche Zeit erübrige. Nehmen Sie die Versicherung, dass ich meinerseits es mir zur angenehmen Pflicht mache, diesen so ausgezeichneten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee allen mit einem darauf bezüglichen Leiden Befallenen bestens anzupfehlen und wo ich nur kann, anzurühmen, um so Dankbarkeit für Ihre so glückliche Erfindung in etwas zu bezeugen und die leidende Menschheit, wie es dies Ihr so vortrefflich heil-

sames Präparat wirklich verdient, immer mehr darauf aufmerksam zu machen. Mit vorzüglicher Hochachtung  
**P. Vincenz John, Pfarrer.**

Ein Gutsbesitzer schreibt: Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, B-Ujváros, Ersuche Sie, mit Wendung der Post von Ihrem Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee 2 Packete zu schicken. Senden Sie selbst Thee nach Debreczin an Herrn Szathmari Gabor, Haus- und Landgutsbesitzer in Debreczin Nr. 1664. Ich habe dem Patienten Ihren Tee anempfohlen, da ich mit diesem Tee Viele geheilt habe. Ich bitte Sie also, mit Wendung der Post den verlangten Blutreinigungs-Thee mit ungarischer Gebrauchsanweisung gegen Nachnahme zu schicken, aber sobald als möglich. Derselbe obige Patient wird noch mehr benötigen, denn ich habe ihm gerathen, wenigstens zwei Monate hindurch den Tee zu gebrauchen. Ich erlaube mir, nochmals obige Adresse in Erinnerung zu bringen und bitte um baldige Versendung gegen Nachnahme. Mit Hochachtung  
**Franz v. Liszkay, Gutsbesitzer.**

Die amtliche k. k. „Wiener Zeitung“ Nr. 277, Seite 775, bespricht in würdiger Weise folgende Anerkennung der Heilkraft des Wilhelm's antiarthritischen und antirheumatischen Blutreinigungs-Thees des Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich: Nach mehrseitig gemachten Erfahrungen können wir den antiarthritischen und antirheumatischen Blutreinigungs-Thee als ein sehr treffliches Mittel in rheumatischen und gichtischen Leiden anempfehlen. Seine spezifische Wirkung äussert er auf die gesammte Blutmasse des Körpers, sowie auf das Nervensystem, indem er die Dickflüssigkeit des Blutes hebt, das kohlenstoffhaltige venöse Blut im Unterleibe reinigt, Schleim- und Gallenstofflagerungen entfernt, sowie Stuhlverstopfungen hebt, welche sämmtlich zur Entstehung genannter Krankheiten Anlass geben. Selbst der anhaltende Gebrauch dieses Blutreinigungs-Thees belastigt die Verdauung nicht, im Gegentheil, er kräftigt sie. Besonders empfiehlt sich der Gebrauch dieses Thees im Herbst, im Frühjahr, sowie auch in rauherer und kälterer Jahreszeit, wo genannte Uebel hervorzutreten und die mit demselben Befallenen arg zu quälen pflegen. Um sich vor falschen Nachahmungen dieses Thees zu hüten, wodurch der genannte gute Erfolg nicht erzielt wird, beziehe man denselben direct aus dem Depôt des Herrn **Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant** in Neunkirchen (bei Wien) oder dessen Niederlagen.  
**Dr. Raudnitz.**

Untrügliche wunderbare Erfolge. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, London. Seit Jahren gebrauchte ich Ihren Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee, der allein mich noch von meinem heftigen Rheumatismus befreien konnte.  
Hochachtungsvoll **C. F. Dorn,**  
London, 46 Museum Street, nächst British Museum.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, Oroszmezö. Ich kann es nicht unterlassen, meinen höchsten Dank an Euer Hochwohlgeboren zu erstatten für den mir zugesandten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee, da ich durch volle zwei Jahre an den Füßen mit rheumatischen Leiden behaftet war und durch Ihren Blutreinigungs-Thee davon befreit wurde, was ich bis nun und auch fernehin dem Publicum bekannt gemacht habe. Ihr ergebener  
**Heinrich Ruhestörer, Steuersammler.**

Eine anerkennende Zuschrift. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, Mittersill. Mache Ihnen zu wissen, dass Ihr Wilhelm's antiarthritischer

Ergebnis...  
Pränumerati...  
Ganzjährig...  
Halbjährig...  
Vierteljährig...  
Monatlich...  
Mit Aufhebung in...  
Haus monatlich...  
Eingetragene Nummer...  
Mit Postver...  
im Jahr...  
Halbjährig...  
Vierteljährig...  
im Aus...  
Halbjährig...  
Vierteljährig...  
Für die Redaction...  
Friedrich...  
Manuscripte werden...  
gehelt; unentgeltlich...  
genommen...  
Ftitial-Abbonne...  
Nro. 85

Die durch...  
jamkeit des...  
die Ereignisse...  
halten. Indem...  
nach Innen...  
wenden, was...  
nicht gefähri...  
Politik ausge...  
dem es einst...  
vortwärts auf...  
kümmer, und...  
auch Ungarn...  
Orient drängen...  
Eben fet...  
schädliche Mi...  
politische Ent...  
verfolgen. Es...  
kein gleichgü...  
bleiben. Auf...  
lichen Unterth...  
stellen sich ber...  
der Reformen...  
jollen.

Serbien...  
Lauer und bem...  
Griechenland...  
Aspirationen, e...  
die für die Kö...  
zahlen soll, rü...  
Zusammenbruc...  
Albanen, Zim...  
die bisherige...  
Halbinsel in's...  
Minister...  
ordnetenhaus...  
nichtsdestowen...  
greifende revol...  
auf der Balkan...  
Besorgniß verfo...  
seiner Hoffnug...  
wo es Noth th...  
in erster Linie...  
fähig sein werde...  
vorzubeugen. ...  
Politik theilen...  
Präsidenten. ...  
verschließen, da...  
und ihren Abp...

„Trag“...  
gegen Dich ein...  
anderes Ausse...  
selbst die Kinde...  
wirken kann, w...  
sagte Werden...  
„Na, wir...  
Herr — mir...  
nicht mehr vor...  
„Nur...  
giltig geworden...  
für den armer...  
wiedergeben ka...  
und wir drübe...  
Der gen...  
Allein er sah...  
zukommen, eit...  
entgegen...  
„Von...  
in Stücke, dan...  
„Wie...  
fehnt, der Eine...  
So bald...  
gezwungen, me...  
Besuch bei ihre

**1000 Kronen** zahle ich Dem, der bei Gebrauch von **Barilla's** Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H. extra.) **Ed. Barilla-Winkler, Wien, 19/1, Sommergasse 1.** — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In **Hermannstadt** in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burggasse 2. — In **Kronstadt**: **Victor Roth's** Apotheke, Waisenhausgasse 1. — In **Klausenburg**: **Dr. Czeiz, Kilmnonost-uteza.** — In **Bistritz**: **Herberth's** Apotheke. — In **Mühlbach**: **Lederhiller's** Apotheke. — In **Schässburg**: **Lingner's** Apotheke. (12 8)

**Möbelhandlung.**  
Hiermit bringe ich einem p. t. Publicum höflich zur Kenntniß, daß ich **Kälbergasse Nr. 2** eine **Niederlage** von **neuen, sowie gebrauchten, aber tadellos erhaltenen Möbeln** errichtet habe. Gebrauchte Möbel kaufe ich zu guten Preisen. **Alle Bauarbeiten, sowie Reparaturen** werden in meiner **Werkstätte Kälbergasse Nr. 6** prompt und **billig** ausgeführt. (1137) 30  
Indem ich mich in Bedarfsfällen ergebenst empfehle, zeichne hochachtungsvoll  
**Martin Lang,**  
Zichler-Werkmeister,  
Hermannstadt, Kälbergasse Nr. 6.

Zu den **Osterfeiertagen** erlaube ich mir, meine **beliebten und als hochfein anerkannten Liqueure** bestens zu empfehlen. Dieselben sind in meiner **Liqueurfabrik, resp. Liqueur-Fabriksniederlage Elisabethgasse 7,** bitte **Gaus-Nummer** sieben genau zu beachten, in **größter Auswahl** — **mehr als 60 Sorten** — und verschiedensten Preislagen zu haben. Ebenba sind erhältlich: **alter, edler reiner Sliwowitz, echte Cognacs,** sowie überhaupt **alle Gattungen Spirituosen** best und billigst. Hochachtungsvoll  
**Heinrich Rieger's Liqueurfabrik**  
**7 Elisabethgasse 7.**  
Nach Auswärts Preisliste und Muster gratis und franco. (384) 5-5

**Mc. Cormick Harvesting Machine Company**  
(Chicagoer Ernte-Maschinen-Fabrik)  
**J. E. Knecht, Director.**  
Budapest, V. Váci-ut 30.  
Auslaufte gerne ertheilt.  
  
Fabrikate: **Garbenbinder, „Daisy“ - Getreidemäher, Grasmäher, Heurenchen, Schleifapparate, „Manilla“-Garbenbindfaden.** (325) 1-12  
Jährliche Production **362.000** Maschinen.

**Fernolendt**  
Schuhwische, beste Wische der Welt, und **Glanzerème** für lichte Schuhe geben den schönsten Glanz und erhalten das Leder **dauerhaft.** Abgetragene, fleckige Schuhe aus gelbem oder braunem Leder werden durch **„Lyosin“** (Prachtglanzwische) wie neu. (911) 27-52  
Gegründet 1832. **Fabriks-Niederlage: Wien, I., Schulerstrasse 21.** Ueberall erhältlich.